Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller (einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM HIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang | Freitag, 22. Juni 1934 | Nr. 144

Nicht ein Quadratzentimeter...

Barthou über Frankreichs Hilfe

Bukarest, 21. Juni. In der gemeinsamen Festsitzung des Abgeordnetenhauses und der Kammer, in der Barthou zum Ehrenbürger des Königreiches Rumänien ernannt wurde, führte Barthou in seiner Dankrede u. a. aus:

„Der Friede hat Ihnen die Gebiete zurückgebracht, die Ihnen gehört haben, und diese Gebiete werden Ihnen verbleiben. Wer Ihnen davon, sei es auch nur einen Quadratzentimeter nehmen wollte, der würde auf Ihren Widerstand stoßen, aber es wäre nicht Ihr Widerstand allein, denn auf Ihrer Seite wäre auch die Stimme, die Hilfe und das Herz Frankreichs.

Die Rede wurde mit stürmischem, langanhaltendem Beifall aufgenommen.

Ganze Waggonladungen

von Sprengstoffen beschlagnahmt

Wien, 21. Juni. Das dieser Tage von der Polizei ausgeforschte nationalsozialistische Waffen- und Sprengstofflager in der Neubaugasse im 7. Bezirk, war eines der größten dieser Art. Das Lager unterhielt mehrere Zweigstellen, von denen sich eine in einem Kohlengeschäft unter dem Viadukt der Stadtbahn am Währingergürtel befand. Allein in diesem Geschäft wurden Sprengstoffe und Chemikalien in solchen Mengen gefunden, die genügt hätten, um ganze Häuserviertel in die Luft zu sprengen.

Insgesamt geht es um einige Waggonladungen von Sprengmitteln, die in diesen Tagen die Polizei beschlagnahmte.

Unabhängigkeit der Richter aufgehoben!

Wie die „Reichspost" meldet, wurde in das Verfassungsübergangsgesetz auch folgende Bestimmung aufgenommen: In der Zeit bis zum 30. Juni 1935 können Richter, deren Verbleib auf ihrem Dienstposten oder im richterlichen Dienste überhaupt der Rechtspflege offenbar zum Abbruch gereicht und insbesondere die Unparteilichkeit der Rechtsprechung nicht gewährleisten würde, von Amts wegen, ohne daß es eines richterlichen Erkenntnisses bedarf, an eine andere Stelle oder in den Ruhestand versetzt werden. Maßnahmen im Sinne dieser Bestimmung werden vom Justizminister nach Anhörung des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes oder des zuständigen Oberlandesgerichtes getroffen.

Sowjetfabrik in die Luft geflogen!

Tallinn, 21. Juni. (dub.) Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich am 16. Juni in einer der größten chemischen Fabriken der Sowjetunion, dem chemischen Werk „Frunse", ein furchtbares Explosionsunglück ereignet. Ein vierstöckiger Seitenflügel der riesigen Fabriksanlage wurde vollkommen zerstört. Genaue Zahlen über die Toten und Verwundeten liegen bisher noch nicht vor, jedoch sollen 78 Personen getötet, bzw. verletzt worden sein.

Das Unglück, das bisher von den Behörden geheim gehalten worden war, scheint durch einen Sabotageakt verursacht worden zu sein. Nach den bisherigen Mitteilungen sind bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden, darunter auch von einigen Direktoren und Ingenieuren, die für das Unglück verantwortlich gemacht werden. Eine amtliche Verlautbarung über die Katastrophe wird im Laufe des Freitag erwartet.

*

Das chemische Werk „Frunse" stellt hauptsächlich Chemikalien für Industrie und Landwirtschaft her, jedoch sollen in dem Werk auch Kampfmittel für den chemischen Krieg hergestellt werden.

Scheinbare Aussöhnung

Papen und Goebbels zeigen sich dem Volk

Hitler war allein in Neudeck / Die Differenzen nur vertagt

Berlin, 21. Juni. Die nervöse innerpolitische Stimmung in Deutschland erhielt neuerliche Nahrung durch den heutigen Besuch des Kanzlers Hitler im ostpreußischen Sommersitz des Reichspräsidenten Hindenburg in Neudeck, von dem Hitler bereits wieder nach Berlin zurückgekehrt ist. Obwohl bisher keine genauen Informationen über das Ergebnis der Unterredungen des Kanzlers mit dem Reichspräsidenten bekannt sind, wird als sicher angenommen, daß außer der Berichterstattung über den Besuch in Venedig und der Demission des deutschen Botschafters in Moskau, Nadolny, am Programm der Unterredung hauptsächlich das zerrüttete Verhältnis zwischen den Nationalsozialisten und den konservativen Kreisen stand, das vorderhand sich in dem Konflikt Papen-Goebbels auskristallisierte. Freilich muß hinzugefügt werden, daß nach dem Urteile vieler dieser Konflikt noch nicht lösungsreif ist. Daher können auch von den Neudecker Besprechungen keinerlei sensationelle Neuerungen erwartet werden.

Was den Konflikt Papen-Goebbels betrifft, so hatten heute die Auslandsjournalisten Gelegenheit, beide Minister direkt über den tatsächlichen Stand der Dinge zu befragen. Dies geschah bei der Rezeption im Propaganda-Ministerium, wo der Reichsbankpräsident Dr. Schacht über das Transfer-Problem vortrug. Mit großem Interesse konnte der demonstrativ-freundschaftliche Ton beobachtet werden, mit dem sich die beiden erwähnten Kabinettsmitglieder begrüßten und die dann Seite an Seite die Anfragen der Journalisten über die Gründe, entgegennahmen, die den Minister Goebbels zu dem Verbot der Veröffentlichung der sonntägigen Kundgebung des Vizekanzlers geführt haben.

Die Antwort erteilte lediglich Dr. Goebbels.

Die Kundgebung des Vizekanzlers Papen sei nur für einen engen Zuhörerkreis bestimmt, nicht aber für die breite Oeffentlichkeit geeignet gewesen. Vizekanzler von Papen hörte den beredten Ausführungen seines Kollegen aufmerksam zu, doch nahm er selbst zu dieser Angelegenheit nicht Stellung.

Als Papen dann später gefragt wurde, ob er sich zum Reichspräsidenten Hindenburg nach Neudeck begeben werde, antwortete er ausweichend und meinte, daß er in den nächsten Tagen sich nach Hamburg zum deutschen Derby begeben werde und er noch nicht wisse, wie sich sein späteres Programm gestalten werde.

* *

Die Nachrichten, die in den letzten Tagen und noch gestern über die innerpolitische Entwicklung Deutschlands einliefen, lassen auf bedeutsame Vorgänge hinter den Kulissen und auf die Möglichkeit naher und wichtiger Entscheidungen schließen. Die Rede, die der Vizekanzler von Papen am vergangenen Sonntag in Marburg hielt, war durchaus keine Entgleisung oder etwa der Ausdruck einer nicht mehr zurückzudämmenden Empörung. Zu Aeußerungen der Empörung hätte der Mann, der die Potemba-Mörder zum Tode verurteilen ließ und ihren jetzt so hochgestellten Beschützer verdammte, schon mehrfachen und immer bedeutenderen Anlaß gehabt. Die Rede ist vielmehr als eine Aktion in dem Programm zu werten, das die historische Reaktion, gestützt auf das Junkertum und die vom immer gefährlicher werdenden Nationalbolschewismus der SA geängstigte Industrie, eben jetzt auszuführen beginnt. Sie scheint sich stark genug zu fühlen, die unliebsamen Männer der NSDAP auszuschalten. Papen ist viel zu klug und vorsichtig, als daß er eine solche Rede wie die in Marburg ohne Rückendeckung gehalten hätte!

Man weiß nicht, wie das Spiel enden wird, das jetzt begann. Die Einsätze sind auf beiden Seiten hoch. Die Fronten sind nicht klar, vor allem ist nicht abzusehen, wieweit die Bestrebungen der Konservativen auch von Kräften innerhalb der NSDAP, etwa vom Kapitalistenschützling Goering, unterstützt werden.

Die Welt sieht mit großer Aufmerksamkeit auf diese wichtigen Begebenheiten, die ein Ausdruck der Krise sind, in der sich der Hitlerfascismus befindet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon die nächsten Tage einige Klarheit bringen.

Schacht verlangt Rückgabe der Kolonien

Die heutigen Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht vor den Vertretern der Auslandspresse überraschten durch den gereizten Ton, mit dem er auf die Unzufriedenheit der verschiedenen Staaten mit der Einstellung der deutschen Auslandszahlungen reagierte

Für die Gesundung der Währungsverhältnisse in Deutschland sei notwendig, daß Deutschland die eingeführten Rohstoffe in Mark bezahlen könne. Das bedeute die Notwendigkeit der Rückgabe der Kolonien an Deutschland.

Falls die Auslandsgläubiger von Deutschland Ratenzahlungen erhalten wollen, müssen sie Deutschland die Möglichkeit eines erhöhten Exportes verschaffen. Außerdem werde sich das Ausland für eine Herabsetzung des Deutschland geborgten Kapitals oder der Zinsen entscheiden müssen.

In den von ihm selbst als „aggressiv" bezeichneten Ausführungen erklärte weiters Dr. Schacht an die Adresse Englands, Deutschland werde einen englisch-deutschen Clearing nicht annehmen und lieber die Handelsbeziehungen mit Ländern, die diktieren wollten, abbrechen.

Auf den Einwand, daß Deutschland in den letzten Monaten seine Rohstoffimporte zwecks militärischer Aufrüstung erhöht habe, sagte Dr. Schacht ausweichend, diese Frage würde nicht existieren, wenn die übrigen Staaten abgerüstet hätten.

Hochverratsprozeß gegen SPD-Kämpfer

Eine verratene Reise nach Prag

Vor dem Leipziger Reichsgericht begann Mittwoch der Hochverratsprozeß gegen einige führende Funktionäre der SPD. wegen illegaler Parteiarbeit. Es sind dies der stellvertretende Chefredakteur des Berliner „Vorwärts", Genosse Klühs — ein Freund August Bebels —, der ehemalige Reichstagsabgeordnete Krüger-Potsdam und der Parteiangestellte Neudecker. Sie werden beschuldigt, in Verbindung mit der Prager SPD.-Zentrale gestanden zu sein und den verbotenen „Neuen Vorwärts" in Deutschland verbreitet zu haben. Klühs ist nach einem Besuch in Prag in Berlin verhaftet worden. Den Angeklagten drohen hohe Strafen, falls das Beweismaterial ausreicht.

Das Donnerstag gefällte Urteil lautet gegen beide Genossen auf je zwei Jahre und neun Monate Gefängnis.

Von Paris bis Ankara

Nach der Bukarester Konferenz

Die Beratungen der Kleinen Entente haben in der letzten Zeit wesentlich an Bedeutung gewonnen. Die Kleine Entente erweist sich als ein Block, der etwas mehr ist, als ein bloßen Augenblicksinteressen dienender Zweckverband. Seitdem es einen Pakt der Kleinen Entente gibt, wurde dieser regionale Verband zum kompaktesten und konstruktivsten Organismus, den das Europa des Nachkriegs kennt. Die Kleine Entente wurde zu einer Organisation, welche zu konkreten Resultaten führte, deren Beratungen etwas mehr bedeuteten, als eine Aneinanderreihung von Diners und Empfängen und in deren Kommuniquees man nicht nur Friedensbeteuerungen, sondern reelle politische Anhaltspunkte finden kann.

Es gibt zwischenstaatliche Verbände und Allianzen, an deren Handlungsfähigkeit weder die eigenen Mitglieder noch die unbeteiligten Zuschauer glauben. Die Kleine Entente ist aus einem andern Holz geschnitzt. Ihre Bukarester Tagung hat zwei wesentliche politische Ergebnisse, die im Laufe des letzten Halbjahrs erzielt wurden, verbuchen können, den Abschluß des Balkanpaktes und die Normalisierung der Beziehungen mit der Sowjetunion. Es kann keinen Zweifel geben: hier handelt es sich um Taten, die sich wohltuend von all den Worten unterscheiden, die von den Ufern des Genfer Sees zu uns herüber tönen. Weder der eine noch der andere Erfolg wird ein Abschluß sein, mit dem man sich auf Jahre hinaus zufrieden geben wird, die Staatsmänner der Kleinen Entente haben oft genug betont, daß sowohl die bisherige Form der Balkanentente, als auch die Aufnahme der Beziehungen zur Sowjetunion, nicht das Ende, sondern den Ausgangspunkt einer Entwicklung zu bedeuten haben. Sowohl der Abschluß des Balkanpaktes, als auch die erzielte Einigung mit der Sowjetunion sind zwei Elemente einer großen politischen Generallinie, deren wesentliche Zielsetzung die Herstellung einer großen europäischen Allianz ist, zu der zwar im Prinzipe alle berufen, aber nicht alle ihre Auserlesung erwirken. So wird die neue Allianz zu einer Friedensorganisation gegen die fascistischen Staaten, die allerdings im gegenwärtigen Stadium der internationalen Entwicklung gleichbedeutend mit den revisionistischen sind. Wie man sich in der Vergangenheit den regionalen Ententen gegenüber eingestellt hat, das kann heute nur noch von sekundärer Bedeutung sein, maßgebend ist, daß die Kleine Entente zwei Hauptgrundsätzen einer jeder sozialistischen Außenpolitik dienstbar ist: dem Frieden und dem Grundsatze der Demokratie im Verkehr der Völker untereinander. Gäbe es keine Kleine Entente, gäbe es kein Bündnis zwischen ihr und der französischen Republik und beständen nicht Tendenzen auf Erweiterung dieser Zusammenarbeit auch mit andern Staaten, die eine ähnliche außenpolitische Konzeption besitzen, so wären die Aussichten des Fascismus sicher weit größer, als sie es infolge der eingeschränkten diplomatischen Aktionsmöglichkeiten tatsächlich sind. Wenn der Frieden trotz aller drohender Gefahren gewahrt bleiben wird, so deshalb, weil sich die am Frieden interessierten Staaten um jenen festen Kern herumgruppieren, den Frankreich mit der Kleinen Entente bildet.

Der Balkanpakt hat Griechenland und vor allem die Türkei dieser pazifistischen Konzentrierung zugeführt. Schon wird von einem zweiten Balkanpakt gesprochen, der auch Bulgarien umfassen und so erst das Werk einer politischen Einigung des Balkans krönen wird. Man kann einwenden, daß es sich hier zum Teil um Staaten mit zumindest halbdiktatorialem Regime handelt, aber dabei ist zu erwägen, daß alle diese Länder bildlich gesprochen ihre Revolution von 1789 noch vor sich haben und daß sie in der gegenwärtigen internationalen Situation eine

Zwei Todesurteile in Kowno

Kowno, 21. Juni. Das zur Aburteilung der Putschisten gegen die litauische Regierung gebildete Feldgericht hat zwei neue Urteile gegen die Teilnehmer des Putsches gefällt. Der Beamte der Geheimpolizei Druskis, der zahlreiche Agenten der Geheimpolizei an die Putschisten ausgeliefert hatte, wurde zum Tode verurteilt. Die gleiche Strafe wurde gegen den Reserveoffizier der Tankabteilung und stellvertretenden Führer der Jungschützen aus Mariampol, Gerdzunas, verhängt, der zur Teilnahme an dem Putsch nach Kowno gekommen war und einen Tank gegen die Polizei geführt hatte. Das Gericht erklärte sich in diesen Fällen mit der Begnadigung der Verurteilten zu lebenslänglichem schweren Kerker einverstanden.

---

von den fascistischen Staaten unterschiedliche Rolle spielen, da der wahre Balkan heute nicht mehr südlich der Donau, sondern zwischen Rhein und Weichsel liegt. Wenn zu all den kleinen Nationen, die den Frieden erhalten wollen und zum demokratischen Frankreich der Riesenverband der Sowjetrepubliken hinzutritt, so bedeutet dies nicht nur eine tatsächliche Stärkung dieser Entente, sondern auch eine moralische Unterstützung von größter Tragweite. Die Kleine Entente wird, so darf man hoffen, nach ihrer Bukarester Tagung eine Aera des Ausbaues ihrer Beziehungen zur Sowjetunion beginnen, deren erster Ausdruck nun auch die Anerkennung Rußlands durch Jugoslawien sein wird. Diese wird das beste Zeichen dafür sein, daß der einheitliche politische Wille der Kleinen Entente der einzige maßgebende Faktor ist, aber weder dynastische Bedenken, noch die Hintertreppenpolitik der weißgardistischen Emigration.

Ihre Initiative am Abschluß des Balkanpaktes beweist, daß die Ausschließlichkeit nicht zu den Grundsätzen der Kleinen Entente gehört. Da die Kleine Entente weit darüber hinausgewachsen ist, bloß der Verhütung einer Habsburgerrestauration zu dienen, hat sie eine europäische Mission erhalten, die sich im Kommuniquee der letzten Tagung recht deutlich ausdrückt, wenn es darin heißt, daß die Kleine Entente den Abschluß von Regionalpakten unterstützen wird. Damit hat sie einen Teil ihres Zukunftsprogrammes festgelegt und man kann durchaus annehmen, daß die Außenminister der Kleinen Entente am Zustandekommen eines Mittelmeer- und eines Ostpaktes, welche immerhin in den Bereich der Aktualität rücken, führenden Anteil nehmen werden.

Das Ende der Bukarester Konferenz fiel mit der Ankunft Barthous in der rumänischen Hauptstadt zusammen. Es ist dies die zweite große politische Reise, die der französische Außenminister während seiner kurzen Amtszeit unternimmt. Diese sich neuentfaltende französische Aktivität liegt im Interesse einer wirksamen Gegenaktion gegen die dunklen Machinationen der fascistischen Commis voyageurs. Paris ist der ruhende Pol im Block der Friedensstaaten. Von Paris führt der Weg nach Prag zur Kleinen Entente und von dort weiter über Moskau bis nach Ankara. Dies ist zur Zeit die Friedens- und Schicksalslinie Europas. W. K.

Pressenovelle modifiziert

Prag, 21. Juni. Das Subkomitee des verfassungsrechtlichen Ausschusses hat sich heute nachmittags in Gegenwart des Justizministers über gewisse Aenderungen des Pressegesetzes geeinigt. Nach einer genauen Textierung dieser Aenderungen durch ein Redaktionskomitee wurde die Vorlage in dieser Fassung auch noch vom Ausschußplenum angenommen. Sie ist damit für das Plenum verhandlungsreif gemacht worden.

Die Aenderungen sind in der Hauptsache folgende:

Die Ermächtigung an die Regierung zur zeitweisen Einstellung von Zeitungen wegen gewisser anderer als im bisherigen Paragraph 34 angeführten Delikte wird doch begrenzt, und zwar auf zwei Jahre; nach Ablauf dieser Frist kann die Ermächtigung zur Einstellung aber neuerdings durch Regierungsverordnung auf dieselbe Zeit ausgesprochen werden.

Im Paragraph 17 a wird die Verpflichtung zum Abdruck gewisser Kundgebungen der verfassungsmäßigen Faktoren auf Zeitungen ausgedehnt, die mindestens dreimal (bisher: fünfmal) wöchentlich erscheinen; einen eventuellen Auszug muß aber die Behörde selbst herstellen; sie kann die Veröffentlichung auf der ersten oder zweiten Seite vorschreiben. Die Verpflichtung erstreckt sich auf 800 Worte (bisher: eine Zeitungsspalte), wobei der Text in der Staatssprache maßgebend ist. Für Zeitungen, die solche Kundgebungen freiwillig veröffentlichen, entfällt jeder Zwang.

Durchgreifend wird der Paragraph 18 a geändert, der das Verbot der Berichterstattung über gewisse vertrauliche Dinge enthält. Verboten ist demnach die Veröffentlichung von nach der Geschäftsordnung vertraulichen Verhandlungen des Parlamentes, seiner Ausschüsse oder Kommissionen, und des Inhalts von Akten, die Gegenstand von solchen Verhandlungen sind, wenn er nach dem Gesetz vertraulich ist.

Verboten ist ferner die Veröffentlichung von Verhandlungen der Regierung oder der zentralen Aemter oder von Akten, die Gegenstand solcher Verhandlungen sind oder sein sollen, obwohl der Betreffende wußte, daß die Regierung oder das betreffende Amt sie geheim hält und daß die Veröffentlichung ein wichtiges öffentliches Interesse bedroht.

Ebenso bleibt der Punkt 2 (Verbot der Veröffentlichung von wissentlich unrichtigen Darstellungen über Maßnahmen der verfassungsmäßigen Faktoren) in Kraft.

Im Paragraph 18b wird der Absatz 3 gestrichen, der das Verbot der Veröffentlichung von Morden etc. auf der ersten oder letzten Seite enthielt. Es bleibt aber bei dem Verbot der sensationellen Aufmachung solcher Dinge, das überdies auch auf Inserate ausgedehnt wird, die Aergernis erregen oder die Scham verletzen.

Genosse Jokl im Senat:

Ermächtigung - Sache des Vertrauens

Prag, 21. Juni. Der Senat nahm heute nach einer lebhaften, von acht Rednern bestrittenen Debatte das Ermächtigungsgesetz an.

Für unsere Fraktion nahm

Genosse Jokl

zu der Vorlage positiv Stellung. Er befaßte sich vor allem mit der politischen Seite der Angelegenheit und erklärte, die Vorlage sei zweifellos eine Sache des Vertrauens.

Wir billigen den Oppositionsparteien ohne weiteres das gute Recht zu, gegen das Gesetz zu stimmen, aber

die Sache steht für uns so, daß wir unseren Vertrauensmann in der Regierung haben und daß uns dadurch die Möglichkeit gegeben ist, jede Vorlage, die durch das Ermächtigungsgesetz in Kraft gesetzt werden soll, entsprechend beeinflussen zu können, daß wir also die Grenzen abstecken und feststellen können, inwieweit jede derartige Vorlage für uns tragbar ist. Wir können daher mit ruhigem Gewissen für die Vorlage stimmen, und dies um so mehr, als ja die Oppositionsparteien keinerlei durchschlagenden Beweis dafür gebracht haben, daß das Ermächtigungsgesetz in der Vergangenheit mißbraucht worden wäre.

Zu den Ausführungen der deutschen Oppositionsredner, soweit es sich um den „scharfen Wind" handelt, der jetzt gegen die deutsche Bevölkerung wehe, erklärt Genosse Jokl, den Herren sei da ein kleiner Irrtum unterlaufen, insofern, als sie hier den Begriff „Deutsche" verwechseln mit „staatsfeindlicher deutscher Irredenta". Wir stellen fest, daß wenn auch gegen kulturelle Einrichtungen eingeschritten werden muß, es sicherlich nur in dem Falle geschieht, daß diese Einrichtungen zu irredentistischen Bestrebungen mißbraucht worden sind. Wir können nicht dulden, daß irgendwelche Einrichtungen, die für das Volk geschaffen worden sind, einseitig mißbraucht werden, um staatsfeindliche, antidemokratische, antirepublikanische Tendenzen zu fördern und zu unterstützen!

Unsere Notstandsforderungen:

In seinen weiteren Ausführungen wandte sich Genosse Jokl der Besprechung der Trockenheitskatastrophe zu, die unserer Landwirtschaft droht, und hob hervor, daß man in dieser Stunde aber auch auf die Not der Arbeiterschaft nicht vergessen dürfe.

Die Dürre bringt zweifellos die Gefahr einer Verteuerung aller Lebensmittel mit sich und es ist schon jetzt ein Anziehen der Preise auf den Märkten zu konstatieren, obwohl, soweit das Getreide in Betracht kommt, man auf dem Weltmarkte von einem Mangel noch immer nicht reden kann, wenn auch der Ueberfluß, der uns bis vor kurzem in Atem gehalten und die Welt beherrscht hat, bald in einen Mangel umschlagen kann.

Eine Teuerung wäre geeignet, Zustände zu schaffen, die für die Arbeiterschaft, sowohl für die beschäftige, aber insbesondere auch für die Kurzarbeiter und die Arbeitslosen, absolut unerträglich sind. Deshalb appellieren wir an die Regierung, diesbezüglich rechtzeitig alle Vorkehrungen zu treffen, um die Lebensmöglichkeiten der Arbeiterschaft voll und ganz zu sichern!

Mit allem Nachdruck müssen wir auch darauf verweisen, daß es notwendig wäre, das Stützungsgetreide für die Arbeitslosen und Kurzarbeiter heranzuziehen. Der Spekulation mit Brotgetreide muß rechtzeitig ein Riegel vorgeschoben werden.

Wir haben wiederholt erklärt, daß wir bereit sind, Hilfsmaßnahmen zur Linderung der Krise in der Landwirtschaft zuzustimmen, wir verlangen aber, daß auch alle Vorkehrungen zur Hilfe für die Arbeiterschaft sofort und restlos getroffen werden! (Beifall.)

*

Die Opposition bestritt die Notwendigkeit, bzw. die Verfassungsmäßigkeit einer Ermächtigung überhaupt. In letzterer Richtung bewegten sich u. a. auch die Einwände des Christlichsozialen Stolberg, der auch die deutsche Gewerbepartei unter seine Fittiche nahm. Der neue Senator aus der Zips, Barga, sprach ebenfalls gegen die Vorlage; er protestierte auch gegen die Auflassung des deutschen Gymnasiums in Leutschau. Ein Vertreter der Slowaken operierte mit der Behauptung, es sei nicht möglich, auf die Dauer ein System aufrechtzuerhalten, bei dem ein großer Teil des slowakischen Volkes (das heißt: nur die Hlinkapartei) nicht direkt in der Regierung vertreten sei. Der Nationaldemokrat Havlin sekundierte ihm hiebei. Den Gegnern der Vorlage schloß sich auch der Gewerbeparteiler Slama und der unvermeidliche Mikuliček an, dessen Fanfaren trotz seiner rhetorische Geschicklichkeit meistens schon sehr abgedroschen und hohl klingen.

*

Außerdem nahm der Senat noch die abermalige Verlängerung des provisorischen Automobilgesetzes bis spätestens 31. Dezember d. J. und die Pensionsversicherungsnovelle an, die gleichfalls eine ganze Reihe von Rednern auf den Plan rief. Endlich wurde noch die Neuwahl des Ständigen Ausschusses vorgenommen, dem Genosse Rießner als Ersatzmann angehört.

Die deutsche pädagogische Akademie

Gegenstand einer Aussprache im Kulturausschuß

Im Kulturausschuß brachte Genossin Kirpal Beschwerden über die Durchführung der Maturitätsprüfung der Schüler der deutschen pädagogischen Akademie in Prag vor. Es könne leider nicht geleugnet werden, daß zwischen der pädagogischen Akademie und der Lehrerbildungsanstalt, an der die Reifeprüfungen stattfinden müssen, weil die Akademie noch kein Oeffentlichkeitsrecht hat, eine gewisse Rivalität besteht, die ein Zusammenarbeiten der beiden Anstalten stark erschwert. Schon vor zwei Jahren liefen Beschwerden ein; auch heuer wurde in einem bestimmten Falle Beschwerde beim Schulministerium eingelegt.

Der Ausschuß beschloß hierauf, daß das Schulministerium diese Beschwerden streng untersuchen und, falls sie sich als begründet erweisen, die Verleihung des Oeffentlichkeitsrechtes an die deutsche pädagogische Akademie in Erwägung ziehen möge, insofern nicht über ihre Verstaatlichung entschieden werden wird.

Der Kulturausschuß protestierte ferner gegen die Beschränkung der Aufnahme von Schülern in die ersten Mittelschulklassen und die Erschwerung des Ueberganges aus der Bürger- in die Mittelschule und urgierte u. a. auch die Vorlage über die Aufnahme von Aspiranten in den Staatsdienst.

41

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von **Hermynia Zur Mühlen**

„Ja, es kann doch nicht so weitergehen. Noch vor einer Woche haben wir geglaubt, daß der Führer nicht weiß, was geschieht. Noch vor einer Woche haben wir ihm vertraut. Aber jetzt ... Das neue Gesetz ... die Todesstrafe für alle, die die Wirtschaft stören ... Die Großindustriellen, die noch immer an der Macht sind ... Und die Kameraden, die sie ins Konzentrationslager geschleppt haben ... Ist das die deutsche Revolution? Ist das unsere Revolution?"

Die jungen Züge vor mir verzerrten sich. Ich hatte noch nie auf einem Gesicht einen solchen furchtbaren Haß gesehen.

„Ich bin ein Prolet," sagte er. „Ich bin in Köpenick aufgewachsen, wir waren acht Kinder und sechs davon arbeitslos. Da sind sie gekommen mit ihren Versprechungen und ich habe ihnen geglaubt. Die Marxisten und die Juden sind an allem Schuld, haben sie gesagt, und ich habe ihnen geglaubt. Adolf Hitler wird die Arbeiter befreien, wird ihnen Arbeit und Brot geben, haben sie gesagt, und ich habe ihnen geglaubt. Die Kommunisten haben den Reichstag angezündet, haben sie gesagt, und ich habe ihnen geglaubt. Schlagt die Feinde des deutschen Arbeiters tot, haben sie gesagt, und ich ... ich habe es getan. Sie haben meinen Bruder, der Kommunist war, auf der Flucht erschossen. Er war ein braver Mensch, ich hatte ihn lieb, aber ich habe ihnen noch immer geglaubt. Ich Narr! Wir Narren!"

Und mit einem Mal begann er zu schluchzen.

„Wissen Sie, was das heißt, wenn alles zusammenstürzt? Wenn man begreift, was geschehen ist? Wenn man sieht, wofür man Verbrechen begangen hat? Er war unsere letzte Hoffnung ..."

Er lachte böse, verbittert:

„So sieht sie aus, unsere letzte Hoffnung."

Ich schwieg noch immer. Ich nahm ein Tuch und wusch ihm die Wunde. Er lachte wieder.

„Ja, die haben mir die P—Gs geschlagen. Unsere P. Gs. Weil ich gefordert habe, daß die Versprechen eingelöst werden, die sie uns an die tausendmal gemacht haben. Und wenn sie mich erwischen, komme ich zuerst ins Braune Haus, und wenn nachher noch etwas von mir übrig bleibt, so kommt dieses Etwas mit zerschlagenen Knochen, vielleicht einäugig, vielleicht halbtot, ins Konzentrationslager. Ich weiß es, ich habe es ja selbst gesehen, bin dabeigestanden, wenn Menschen zu Krüppel geschlagen worden sind. Und habe mir gesagt: das muß so sein. Die Späne müssen fliegen, wie der gute P. G. Goering gesagt hat. Der brave, der sozialistische P. G., der in einer schönen Villa wohnt und ein Landgut kaufen will. Der Wahnsinnige, dem wir nachgelaufen sind. Der uns alle mit seinem Wahnsinn angesteckt hat. Mein Gott ..." Er ballte die Hände zur Faust. „Wenn ich sie nur hier hätte, die Führer, alle, die großen und kleinen. Ich möchte sie bei lebendigem Leib zerreißen. Ich möchte ..."

„Nicht so laut," sagte ich, denn nun schrie er bereits, und ich fürchtete, Seppel könnte aufwachen und hereinkommen.

Ich trat an die Wasserleitung und brachte ihm ein Glas Wasser. Er trank gierig. Dann blickte er mich fragend an.

„Glauben Sie mir? Oder haben Sie noch immer Angst vor mir?"

„Ich habe überhaupt keine Angst," erwiderte ich ärgerlich. Er schien zu staunen.

„Sie haben keine Angst? Wissen Sie denn nicht ..."

Und nun schien ihm plötzlich ein anderer Gedanke zu kommen.

„Ich geh," sagte er. „Und ich danke auch schön für alles."

Ich hätte froh sein müssen, aber ich wollte ihn nicht gehen lassen. Nun glaubte ich ihm bereits, und wenn er das Haus verläßt, so geht er vielleicht in den Tod.

„Warum wollen Sie auf einmal gehen?"

Sein blasses, mageres Gesicht rötete sich.

„Es ist ja doch eine Schweinerei," meinte er. „Sie sind eine alte Frau, ich bringe Sie in Gefahr. Ich habe schon genug auf dem Gewissen."

Und in diesem Augenblick öffnete sich leise die Tür, und Toni trat ein.

Sie sah den jungen Mann, aber es war schon zu spät. Er hatte sie ebenfalls erblickt.

„Wer ist das?" rief er aufgeregt.

Und meine Toni fragte ganz ruhig zurück:

„Wer sind Sie? Was suchen Sie hier?"

Er nahm ohne ein Wort das schmutzige Flugblatt vom Tisch und reichte es Toni, als würde dadurch alles erklärt.

Sie las es langsam, einmal, zweimal. Dann fragte sie:

„Sind Sie der Franz Krüger aus Berlin?"

Der junge Mann schrak zusammen.

„Sie kennen mich? Werden Sie mich verraten?"

„Ich weiß, was heute Nacht geschehen ist," entgegnete Toni. „Ich werde Sie nicht verraten."

„Und Sie glauben mir?"

„Ja."

Toni blickte mich an.

„Ob man ihn über die Grenze bringen kann?" meinte sie zweifelnd. „Wenn wir doch noch das Motorboot hätten."

„Ich will nicht über die Grenze," rief der junge Mann. „Ich bleibe in Deutschland. Ich will helfen, den Kameraden die Augen zu öffnen."

Er lächelte befangen und wandte sich zu mir:

„Sie glauben bestimmt, daß ich ein Feigling bin. Ich habe mich auch gefürchtet. Aber jetzt ist wieder alles in Ordnung."

„Sie müssen nach Berlin zurück," sagte Toni. „Dort wird man Sie nicht so leicht finden. Hier, in unserer kleinen Stadt, können Sie nicht bleiben."

Er nickte.

„Aber mit der Uniform dürfen sie nicht auf die Straße. Mutter, du hast noch zwei Anzüge vom Vater. Gib einen her. Er wird ihm zur Not passen. Kommen Sie ins Schlafzimmer, dort können Sie sich umkleiden," sagte sie zu dem jungen Mann.

„Nein," rief ich. „Er soll sich hier umkleiden. Ich bringe den Anzug."

Toni sah mich erstaunt an. Dann ging sie selbst ins Schlafzimmer und kam nach einer kleinen Weile mit dem Anzug zurück. Der junge Mann kleidete sich um. Er sah ganz anders aus, als er im Anzug meines Anton vor mir stand.

„Wir gehen zur nächsten Station," erklärte Toni. „In einer Stunde fährt ein Zug nach dem Norden."

„Sie wollen mitkommen?" stammelte der junge Mann.

Toni lachte.

„Wir werden nicht auf der Landstraße gehen. Und Sie kennen die kleinen Wege nicht."

In mir regte sich ein unschönes Gefühl. Habe ich schon diesem SA-Mann einen Anzug von meinem Anton gegeben, habe ich ihn hier gelassen, so müßte das eigentlich genügen. Aber daß meine Toni sich nun seinetwegen wieder in Gefahr begibt, als ob es nichts wäre, mit einem Menschen, der verfolgt wird, zu gehen, einem Menschen, der ja doch noch vor kurzer Zeit ...

„Toni," sagte ich leise.

Sie lächelte:

„Arme Mutter. Aber es muß sein. Nachher bleibe ich zwei Tage bei dir und schlafe mich aus."

Sie griff nach dem Flugblatt.

„Versteck das gut. Wir können es brauchen."

(Fortsetzung folgt.)

Was jeder Gemeindevertreter wissen muß!

Unter diesem Titel wird vom 2. Juli d. J. angefangen, über mehrfachen Wunsch, in der Freien Gemeinde je ein Artikel über die wichtigsten Fragen der Gemeinde geschrieben werden. Diese Artikel sollen vor allem den neuernannten Gemeindevertretern zur Einführung in die Gemeindepolitik dienen und sie mit den primitivsten Regeln, die in der Gemeinde beobachtet werden müssen, vertraut machen. Geschrieben wird über die Geschäftsordnung, den Wirkungskreis der Gemeinde, den Wirkungskreis der Gemeindevertretung, die Finanzwirtschaft der Gemeinden, den Voranschlag, das Armenrecht, die Bauordnung, das Gesundheitswesen, das Schulwesen, das Volksbildungs- und Büchereigesetz und die Gemeindegedenkbücher. Die Artikelserie umfaßt also die Ausgaben der „Freien Gemeinde" vom 2. Juli bis Ende Dezember.

Wenn der Zweck dieser Schulungsarbeit erreicht werden soll, dann muß dafür Sorge getragen werden, daß die in den letzten Wochen in die Gemeindestuben neu eingetretenen Genossen und Genossinnen auch die „Freie Gemeinde" abonnieren und lesen. Wir bitten deshalb, die neuernannten Gemeindevertreter auf die Artikelserie und deren Bestimmung aufmerksam zu machen und mit allem Nachdruck für die Gewinnung dieser Gemeindefunktionäre als Leser der „Freien Gemeinde" zu sorgen. Soweit uns die Adressen dieser Genossen mitgeteilt werden, erhalten dieselben die „Freie Gemeinde" vom 2. Juli gratis zugesandt. Mit dieser Ausgabe ist gleichzeitig eine Aufforderung zum Bezuge der kommunalpolitischen Zeitschrift verbunden.

Wallisch, der „Bonze"

Ein Akt christlicher Nächstenliebe

Es gehört zu dem echt christlichen Charakter des österreichischen Fascismus, daß nunmehr der Frau Wallisch, welche ihren Mann und ihre Gesundheit verloren hat, auch das letzte Hab und Gut weggenommen wird. Die aus dem Besitz des hingerichteten Hochverräters stammenden Möbel sind beschlagnahmt und sollen demnächst um einen Bettel versteigert werden. Wenn Frau Wallisch gesund wird und die bevorstehende einjährige Kerkerhaft lebend übersteht, braucht sie ja keine Bettstatt, darauf sie ihr schwergeprüftes Haupt betten kann . . .

Als die Schergen des Herrn Dollfuß die Möbel beschlagnahmten, erlebten sie eine große Ueberraschung. Sie waren sehr verdutzt darüber, wie einfach die Wohnung eines „marxistischen Bonzen" eingerichtet war. Der Wert der ganzen Habe war ursprünglich mit 5000 Schilling angegeben, die Amtsorgane schätzten sie aber nur auf 2400 Schilling (etwas über 10.000 Kronen). So legt der Märtyrer der obersteirischen Arbeiterschaft selbst im Grabe noch Zeugnis von seinem lauteren Idealismus ab. Der christliche Käufer der Wallisch-Möbel wird dieses Geschäftes nicht froh werden.

Der Penclub gegen die Hunnen

Bei dem Kongreß des Penclubs, der in Edinburgh tagt, hielt der englische Dichter und Historiker H. G. Wells als Präsident des Klubs eine programmatische Rede, in der er erklärte, daß der Penclub sich heute mit den Problemen des literarischen Schaffens nicht befassen könne, ohne sich mit den politischen Ereignissen zu beschäftigen. In mehreren Ländern, zuletzt auch in Oesterreich, sei der Versuch gemacht worden, das geistige Schaffen mit gewaltsamen Gleichschaltungsmaßnahmen zu unterdrücken. Vor allem aber müsse der Penclub der Katastrophe in Deutschland seine Aufmerksamkeit widmen. Wells erinnerte an die stürmischen Auseinandersetzungen bei der vorjährigen Tagung des Penclubs, als die Berliner Delegierten den aus Deutschland vertriebenen Dichter Ernst Toller am Reden verhindern wollten. In der Folge habe es sich als unmöglich erwiesen, mit der reichsdeutschen Sektion des Penclubs noch weiter zusammenzuarbeiten.

Mit einem Regime, das Bücher verbrennen lasse und Schriftsteller verfolge, nur weil sie jüdischer Herkunft sind oder weil sie die Ideen des Friedens oder des Kommunismus verteidigen, könne der Penclub als Wahrer der geistigen Freiheit keine Beziehungen aufrechterhalten. Unter dem Beifall der Versammelten erklärte Wells: Wir können den Plan erwägen, für die aus Deutschland emigrierten Schriftsteller in Paris oder London ein neues Zentrum zu schaffen; wir hoffen aber, daß wir bald mit einem wiederauferstehenden Penclub in Deutschland werden zusammenarbeiten können.

Am Ende seiner Rede erklärte Wells, er werde in nächster Zeit nach Rußland fahren, um mit den dortigen Schriftstellern Fühlung zu nehmen. Die Sowjetunion mache jetzt eine deutliche Wendung nach dem Westen. Deshalb hoffe er, mit seinen Bemühungen in Rußland Erfolg zu haben.

Justizmord

an einem Schwerinvaliden in Ungarn

Béla Gador, Schriftsetzer, Schwerinvalide, wurde am 21. Juni durch das Miskolczer Gericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Gador hat angeblich vor 15 Jahren im Juli 1919 sechs Bauern durch Rotgardisten erschießen lassen. Die Konstruktion der Anklage ist so unsinnig, die Beweise gegen Gador so durchsichtig verlogen, daß es gar keinem Zweifel unterliegt, daß die Machthaber der ungarischen Konterrevolution in ihrer Blutgier wieder einen Justizmord begehen wollen.

Gador ist ein hundertprozentiger Kriegsinvalider, Besitzer der großen goldenen und silbernen und zwei kleinen silbernen Tapferkeitsmedaillen. Ein Granatschuß verletzte sein Bein, so daß er stark hinkend blieb, riß ihm die Hälfte der Schädeldecke weg. Seine linke Hand ist gelähmt und nach ärztlichen Befund ist er unzurechnungsfähig. Während der Rätediktatur bekleidete Gador in seiner Heimat in Mezöcsat eine ganz untergeordnete Stellung und kam gar nicht dazu, Hinrichtungen anzuordnen oder durchzuführen. In Mezöcsat wurden aber am 30. Juli 1919 tatsächlich sechs konterrevolutionäre Bauern hingerichtet. Nach dem Zusammenbruch der Räterepublik mußte Gador wegen dem wütenden weißen Terror die Flucht ergreifen. Wegen der Hinrichtungen wurden zehn ehemalige rote Soldaten verhaftet. Die Verhafteten haben bei der Untersuchung und Hauptverhandlung im Jahre 1920 zu ihrer Entlastung vor Gericht Gador mit der Anordnung der Hinrichtungen belastet. Sie ließen Gador — der 15 Jahre hindurch in Wien in der Emigration gelebt hat — vertraulich verständigen, daß sie ihn nur aus dem Grunde beschuldigen, da er im Ausland in Sicherheit lebe und außerdem auf Grund seiner ärztlichen Zeugnisse unzurechnungsfähig sei und daher ihm ja nichts geschehen könne. Viele Genossen und der Vorstand der Vilagossagruppe haben diese Briefe gelesen. Der gutmütige Gador hat im Interresse der Verhafteten niemals öffentlich gegen die Beschuldigung protestiert. Trotz der Belastung Gadors wurde der Rotarmist, Drehergehilfe Dénes Bach zum Tode verurteilt und im April des Jahres 1920 hingerichtet. Weitere vier rote Soldaten zu 15 Jahren und 5 Rotarmisten zu 10, bzw. 14 Jahren Kerker verurteilt.

Nach den Februarereignissen in Wien fuhr Gador — trotz Mahnungen seiner Genossen — nach Ungarn. „Es kann mir ja nichts geschehen, ich bin unschuldig", erklärte er vor seiner Abfahrt. An der Grenze hat man ihn verhaftet. In der Verhandlung haben die Zeugen — die Verwandten der hingerichteten Bauern, die seit 15 Jahren, so lange, bis sie es selber glaubten, hörten, daß Gador die Hinrichtung befohlen hat, und die im Jahre 1920 Verurteilten, die sich vor neuer Verfolgung fürchteten, alle gegen Gador ausgesagt. Die letzteren glaubten, die ärztlichen Zeugnisse würden ihn schon retten.

Gador hat sich verzweifelt verteidigt. Bezeichnend für den Geisteszustand des unschuldigen Schwerverletzten ist der Umstand, daß der Präsident des Gerichtshofes und der Staatsanwalt dem Unglücklichen einige Male zurufen mußten, „er solle sich doch nicht so verwirrt verteidigen, es sei doch sinnlos und hätte keinen Zusammenhang mit dem Prozeß, was er spricht." Die Zeitungen berichten, daß man „das wirre Zeug, das Gador zusammenredete, gar nicht verstand". Natürlich war es wirr, wenn ein Unschuldiger und noch dazu Unzurechnungsfähiger tage- und wochenlang in Untersuchungshaft und bei der Gerichtsverhandlung gepeinigt wird.

Ueber alle Sozialisten der Welt hinaus, müssen alle gerechten Menschen flammenden Protest erheben gegen den Justizmord an Béla Gador, der verheiratet und Vater zweier unmündiger Kinder ist. Nach 15 Jahren in einer Angelegenheit, in welcher ein Soldat schon hingerichtet wurde, andere 9 Männer zu schwerem Kerker verurteilt, einen unschuldigen und schwachsinnigen Menschen, einen Kriegsbeschädigten zu justifizieren, das wäre die schändlichste der Schandtaten, mit welchen sich die ungarische Konterrevolution ohnehin schon belastet hat

„Die permanente Revolution" in Oesterreich

Geheimbeichl Feys: „Das Schwerste liegt noch vor uns"

Wien, 21. Juni. (Eigenbericht.) Der österreichische Sicherheitsminister Fey hat Samstag an die Sicherheitsdirektoren einen schriftlichen Befehl, mit der Aufschrift „streng reservat" ergehen lassen, den man kaum anders denn als einen verzweifelten Hilferuf auffassen kann. In diesem Befehl heißt es wörtlich:

Die Ereignisse der letzten Tage und das umfangreiche Material, das der Regierung zugegangen ist, beweisen, daß die permanente Revolution in die das Land geraten ist, eine ernste Gefahr für den Bestand des Staates bildet. Ein Versagen der Staatsmacht im Kampf gegen das verantwortungslose Verbrechertum würde nicht nur für den Staat selbst, sondern auch für die Exekutive unabsehbare Folgen haben . . . Es zeigt sich, daß durch das aufopfernde Vorgehen der Exekutive in den Februartagen nur ein Teil des Kampfes um die Neuordnung des Staates gewonnen wurde. Der schwerste Teil liegt noch vor uns und wird den Einsatz aller Kraft und aller Aufopferung erfordern . . . .

Der österreichische Sicherheitsminister, derselbe Mann, der am 13. Feber die Kanonen gegen die Wiener Arbeiterhäuser auffahren ließ, muß jetzt also zugeben, daß die blutige Barbarei, die er im Namen der „Ruhe und Ordnung" anrichtete, nichts anderes erreicht hat, als das Land in eine permanente Revolution zu stürzen.

Von dem Umfang dieser Revolution macht man sich, obwohl die Regierung es selbst nicht mehr wagt, alle Sabotageanschläge und oppositionellen Kundgebungen zu leugnen, kaum eine Vorstellung, besonders da Herr Dollfuß, der sich dem Ausland als patentierter „Nazibekämpfer" anpreisen will, alle illegalen sozialdemokratischen Kundgebungen verheimlichen läßt. So ist es kaum bekannt, daß täglich in mehreren Gemeindehäusern Ueberfallsautos mit Polizeimannschaft vorfahren, um die immer zahlreicheren erbitterten Arbeiterdemonstrationen gegen das neue Wiener Regime zu zerstreuen. Samstag abends kam es im Hanuschhof im dritten Bezirk, zu besonders stürmischen Kundgebungen, bei welchen fast der ganze riesige Gemeindebau mit roten Fahnen und Standarten, die Kampfparolen gegen die Regierung verkündeten, geschmückt war. Als die Polizei gegen die Demonstrantenmenge, die etwa 800 bis 1000 Personen zählte, vorging, kam es zu schweren Zusammenstößen, bei welchen ein Polizist leicht verwundet wurde. Fast zur gleichen Stunde kam es zu Zusammenstößen im Austerlitzhof im gleichen Bezirk, wo die Bewohner eine Puppe, die dem Bundeskanzler täuschend ähnlich nachgebildet war, an einer Lichtleitung aufgehängt hatten.

Noch ernstere Folgen hatte eine Massenkundgebung in Hietzing, die von der Regierung streng geheimgehalten und deshalb bis jetzt nicht öffentlich bekannt wurde. An der Ecke der Hietzinger Hauptstraße und der Mantlerstraße, der Stelle, an der Münichreither am 14. Feber verhaftet worden war, fand am 14. Juni eine große sozialdemokratische Straßenkundgebung statt, bei der zahlreiche rote Fahnen entfaltet und Reden gegen die Gewaltregierung gehalten wurden. Die Polizei war von der Kundgebung völlig überrascht worden und schickte erst als diese schon in vollem Gange war ein Ueberfallsauto. Zwischen den Polizisten und den Arbeitern kam es zu so schweren Zusammenstößen, daß ein Wachmann mit lebensgefährlichen Verletzungen vom Platz gebracht wurde.

Rüstungsfond angenommen

Strenge parlamentarische Kontrolle gesichert

Prag, 21. Juni. Das Parlament hat heute nach kurzer Debatte die Vorlage über die Regelung des Militärbudgets in beiden Lesungen angenommen.

Die deutschbürgerliche Opposition hatte keinen Redner in die Debatte geschickt, wohl aus dem Grunde, um auf tschechischer Seite den Eindruck der verschiedenen Loyalitätserklärungen nicht abzuschwächen. Auch die deutschen Christlichsozialen schwiegen sich aus, obwohl sie in ihrer Presse die Vorlage zu heftigen Angriffen gegen die deutschen Sozialdemokraten ausgenützt hatten. Die Kommunisten gebärdeten sich zur Abwechslung wieder mal als Antimilitaristen. Seit der Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen der Tschechoslowakei und Rußland müßten sie aber das größte Interesse daran haben, daß dieser neue Bundesgenosse der Sowjetunion gegen einen fascistischen Ueberfall gerüstet ist.

•

Der Referent Vičanek knüpfte an das gestrige Kommuniquee über die Ratstagung der Kleinen Entente an und verwies auf die revisionistischen und sonstigen Tendenzen, die heute Europa beunruhigen und Maßnahmen zur Sicherung des eigenen Staates erforderlich machen. In dieser Beziehung ist die kürzliche nachdrückliche Ablehnung aller revisionistischen Bestrebungen durch Titulescu in ihren möglichen Konsequenzen von großer Bedeutung.

Dem Nationaldemokraten Spaček war direkt die Freude vom Gesicht zu lesen, daß seine früheren ebenso überflüssigen wie hetzerischen Brandreden gegen das damals noch demokratische und friedliebende Deutschland durch das jetzige fascistische Regime und seine Kriegsvorbereitungen seiner Meinung nach gerechtfertigt sind; wenigstens schilderte er mit Begeisterung, wie Hitler-Deutschland herrliche Autostraßen, Betondeckungen für Mannschaften und Geschütze an den Grenzen ausbaut, wie es die Armee und die Waffen- und Munitionserzeugung organisiert und forderte dann unsererseits militärische Gegenmaßnahmen, die den Barwert aller Rüstungsfondsraten bis 1948 zusammengenommen wohl noch erheblich übersteigen würden. Eine kleine Hetze gegen die deutschen Beamten einiger großer Industriewerke, die für die Nationalverteidigung von Wichtigkeit sind, wurde nachträglich aus dem offiziellen Bericht der Parlamentskorrespondenz eliminiert.

Als einziger Redner von Koalitionsseite sprach der Nationalsozialist **David** in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Wehrausschusses.

Er konstatierte, daß im Wehrausschuß alle Koalitionsparteien zu der Vorlage einen positiven Standpunkt eingenommen haben und daß sie dies um so mehr tun konnten, als die Politik der Tschechoslowakei seit der Gründung immer eine Politik des Friedens war und auch in Zukunft bleiben will.

David verwies dann ausdrücklich auf die Erklärung des Verteidigungsministers im Wehrausschuß, daß neben der strengen Kontrolle des Fonds, die vom Finanzministerium, vom Obersten Rechnungskontrollamt und der parlamentarischen Sparkommission durchgeführt wird, auch das Präsidium des Wehrausschusses wie dessen Plenum ordentlich über die Verwendung des Fonds informiert werden wird.

Die kommunistischen Abänderungsanträge wurden als nicht zur Sache gehörig vom Präsidium nicht zur Abstimmung zugelassen und die Vorlage sodann in beiden Lesungen angenommen.

Erledigt wurde dann noch der Handelsvertrag mit Albanien und einige Immunitäten. — **Nächste Sitzung Dienstag, den 26. d., um 15 Uhr.**

Genfer Arbeitskonferenz

Drei Abkommen angenommen

Genf, 21. Juni. Die Internationale Arbeitskonferenz verhandelte heute den Schlußantrag des Abkommens betreffend die Arbeitszeit und die Ruhepausen in den Glasfabriken zur Erzeugung von Tafelglas. Der Antrag wurde mit 87 gegen 28 Stimmen angenommen.

Von der tschechoslowakischen Delegation stimmten zwei Regierungsvertreter und der Vertreter der Arbeiterschaft für das Abkommen. Dr. Vaněk, der Vertreter der Unternehmer enthielt sich der Abstimmung!

Das Abkommen betreffend die Entschädigung der durch Berufskrankheiten betroffenen Arbeiter wurde mit 104 gegen 11 Stimmen angenommen. Für dieses Abkommen stimmte die gesamte tschechoslowakische Delegation.

Die Konferenz setzte sodann die langwierige Aussprache und die Abstimmung über die einzelnen Vorlagen des Abkommens betreffend die Arbeitslosenversicherung fort. Der tschechoslowakische Regierungsdelegierte Dr. Kolář, Sektionschef im Landwirtschaftsministerium, nahm sich der Landarbeiter warm an und sprach sich dafür aus, daß das Arbeitslosenversicherungsabkommen auch die Landarbeiter betreffen möge. In diesem Sinne sprach sich auch die Arbeitskonferenz, und zwar mit 70 gegen 39 Stimmen aus.

In der Nachmittagssitzung wurde nach längerer Aussprache mit 75 gegen 9 Stimmen der Schlußentwurf des Abkommens über die Sicherung von Entschädigung oder Unterstützung für unfreiwillige Erwerbslose angenommen.

Ribbentrop noch immer in Paris

Paris, 21. Juni. Der deutsche Abrüstungsbevollmächtigte von Ribbentrop, der sich seit einigen Tagen in Paris aufhält und u. a. mit dem Ministerpräsidenten und Außenminister Barthou Besprechungen hatte, stattete am Mittwoch dem Generalsekretär des Quai d'Orsay Leger einen Besuch ab.

Gegen dauernde Zusammenarbeit mit den Kommunisten

Beschluß des französischen Parteivorstandes.

Paris, 21. Juni. Das Präsidium der sozialistischen Partei genehmigte gestern abends den Entwurf der Redaktionskommission, der sich gegen eine dauernde Zusammenarbeit der Sozialisten mit den Kommunisten ausspricht, aber einen gemeinsamen Kampf aller Parteien des Proletariates gegen den Fascismus nicht ausschließt.

Entscheidungsschlacht im Urwald?

London, 21. Juni. Wie Reuter aus Santiago de Chile meldet, ist im Chaco eine Schlacht im Gange, die voraussichtlich die Entscheidung in dem Urwaldkrieg zwischen Bolivien und Paraguay bringen dürfte. Insgesamt 50.000 Mann liegen sich in der „Grünen Hölle" in erbittertem Kampfe gegenüber.

25 Jahre Pensionsversicherung

Prag, 21. Juni. Im Sitzungssaale des neuen Gebäudes der Allgemeinen Pensionsanstalt wurde Donnerstag vormittags des 25jährigen Bestandes der „Pensionsanstalt für Angestellte" gedacht, die am 1. Jänner 1909 ihre Tätigkeit aufnahm.

Der Präsident der Anstalt Dr. Hotowetz erinnerte einleitend an die langjährigen Bestrebungen der Privatbeamten, die mit ihren Führern sich um die Gesetzwerdung dieser Versicherung am meisten verdient gemacht haben. In seiner weiteren Rede schilderte Dr. Hotowetz die gesamte Entwicklung der Anstalt von ihrer Entstehung an. Vom Jahre 1909 bis Ende des Jahres 1933 stieg die Zahl der Versicherten von 40.000 auf 331.000, die der Arbeitgeber von 15.000 auf 68.000, der Betrag der jährlich vorgeschriebenen Prämien von 15.5 auf 458.5 Millionen Kč, die Zahl der Rentner von 2600 auf 48.000 und der Betrag der jährlich ausbezahlten Renten und Zuwendungen von 1 Million auf 402 Millionen Kč. In dem erwähnten Zeitraum wurden an Renten und freiwilligen Zuwendungen mehr als 1800 Millionen Kč ausbezahlt. In dieser Zeit wurden 58 Millionen Kč für die Heilfürsorge zugunsten der Anstaltsversicherten, 50 Millionen Kč für Arbeitslosenunterstützungen, mehr als 37 Millionen Kč für die Krankenversicherung der Rentner und fast 2 Millionen Kč für Sonderunterstützungen aus dem sogenannten Masaryk-Fonds aufgewendet. Insgesamt wurden Anleihen in der Höhe von fast 3 Milliarden Kč gewährt. Die Anstalt verfügt heute über rund 800 Millionen Kč an Staatspapieren und etwa 570 Millionen Kč an anderen pupillarsicheren Papieren, insgesamt also über Wertpapiere im Werte von fast 1.5 Milliarden Kč. Zusammen mit den Anleihen, die die Ersatzinstitute in der Höhe von mehr als 600 Millionen Kč und eingerechnet deren Besitz an Wertpapieren im Betrage von über 850 Millionen Kč, hat also die Pensionsversicherung von ihren Einnahmen an Versicherungprämien rund 6 Milliarden Kč der Wirtschaft zu produktiven Zwecken rückerstattet.

Dann ergriff Minister für soziale Fürsorge Dr. Meißner das Wort zu einer Rede, in der er einleitend an die Zeit vor 25 Jahren erinnerte, da die Pensionsanstalt ins Leben trat. Der Minister betonte, daß die Anstalt ihre Aufgabe nicht nur von der technischen und administrativen Seite aus betrachtete, sondern die ihr anvertraute Aufgabe von einem weit großzügigeren Standpunkte aus auffaßte und sich bemühte, aus der ihr vom Gesetze übertragenen Vollmacht alles das zu schöpfen, was zum Wohle der versicherten Personen dienen konnte. Deshalb hat sich die Anstalt nicht nur auf die Auszahlung der Invaliden- und Altersrenten beschränkt, sondern widmete eine große Aufmerksamkeit der Fürsorge für die Erhaltung der Gesundheit der Versicherten. Die Anstalt führte eine durchgreifende Heilfürsorge ein und unterstützte in bedeutendem Maße die Aktionen zur Beschaffung gesunder und billiger Wohnungen. Zum Schluß sprach Minister Dr. Meißner allen jenen seinen herzlichsten Dank aus, die an der Pensionsversicherung mitarbeiten.

An der Festsitzung nahmen außer dem Minister für soziale Fürsorge Dr. Meißner der Minister für öffentliche Arbeiten Dr. Czech teil.

Kommunistische „Demonstrationen". Die Blätter der kommunistischen Partei, sowohl das „Rudé Právo" (Prag) als auch der „Vorwärts" (Reichenberg) sind gestern mit mehrspaltigem Titel erschienen: „Die Arbeiter in den Prager Gassen, zwei Stunden stand Prag unter dem Eindruck des Rufes nach dem Generalstreik." In dem Artikel wird von „Massendemonstrationen" erzählt, die in einigen Gassen in der inneren Stadt, vornehmlich am Graben und am Wenzelsplatz stattgefunden haben sollen. Der ganze Bericht ist nur deswegen geschrieben worden, um in Moskau den Glauben zu erwecken, daß die kommunistische Partei eine große Aktivität entfaltet und Massen auf die Beine zu bringen vermag. Wer die Demonstrationen selbst mit angesehen hat, mußte staunen, wie das „Rudé Právo" die Wahrheit auf den Kopf stellt. Wenn man über den Wenzelsplatz gegangen ist, hat man nichts anderes gesehen, als daß vereinzelt einige junge Leute von Wachleuten in die Nebengassen des Wenzelsplatzes gedrängt worden sind. Von Massen war nicht die Rede und es muß sehr traurig um eine Bewegung bestellt sein, die zur Aufrechterhaltung ihres Prestige glaubt, zu derartigen handgreiflichen Unwahrheiten greifen zu müssen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag.

Prag: Sender L.: 6.00 Gymnastik. 10.05 Deutsche Nachrichten. 13.40 Brahms: Ungarische Tänze. 15.15 Konzert des Salonorchesters. 16.40 Lustiges Weekend. 18.05 Uebertragung aus Friedland von den Wallenstein-Festspielen. 18.55 Deutsche Presse. 20.20 Klavierkonzert. 22.15 Tanzmusik. — Sender St.: 14.00 Marionettenspiele in Ferien. 14.20 Deutsche Sendung: Musikalische Zeitgeschichte. — **Brünn:** 11.00 Schallplatten. 17.45 Deutsche Sendung: Ein Johannisnacht-Traum. 21.00 Hausmusik. — **Mähr.-Ostrau:** 20.20 Balalaika-Orchester. — **Preßburg:** 20.45 Operette aus dem Studio. — **Kaschau:** 17.20 Kinderstunde. 20.20 Liederkonzert.

Großfeuer in Böhm.-Kamnitz

Vier Häuser vernichtet

B.-Kamnitz, 21. Juni. (Eigenbericht.) In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurden inmitten der Stadt, gleich neben dem Marktplatz in der Spitalgasse, vier Häuser durch Feuer vernichtet: das Haus des Fleischermeisters L. Schiefner, der Druckerei Fleck, des Herrn Schicht und des Herrn Jäckel. Die Flammen griffen mit solcher Schnelligkeit von einem Haus auf das andere über, daß binnen kurzer Zeit alle vier Häuser in Flammen standen. Zum Glück ist in der Nähe des Brandherdes genügend Wasser vorhanden, sonst wäre das Unglück unabsehbar geworden. Gegen 4 Uhr früh war es den vereinten Bemühungen der Feuerwehren, welche mit etwa 20 Schlauchleitungen dem Feuer zu Leibe rückten, gelungen, den Brand soweit einzudämmen, daß eine weitere Gefahr für die Nachbarhäuser nicht mehr bestand. In der Nähe des Brandherdes befindet sich auch eine Waffenhandlung mit einem Pulvermagazin. Zum Glück gelang es, dieses Objekt zu schützen.

Tagesneuigkeiten

Grubenkatastrophe im Beuthener Revier

Sieben Bergleute verschüttet

Beuthen, 21. Juni. Gestern nachmittags gegen 18 Uhr ereignete sich auf der 774-Meter-Sohle des Nordfeldes der Karsten-Zentrumgrube ein schweres Grubenunglück. Bei einem heftigen Erdstoß ging eine in Eisen ausgebaute Strecke zu Bruch. Unter den einstürzenden Gesteinsmassen wurden ein Steiger und sechs Bergleute verschüttet. Zwei in der Nähe der Einsturzstelle befindliche Bergleute wurden verletzt, davon einer schwer. Sie konnten sofort geborgen werden. Die Rettungsarbeiten wurden sofort eingeleitet. Im Laufe der Nacht wurde der Häuer Piloth und der Abteilungsführer Grubensteiger Köhl als Leichen geborgen. Ueber das Schicksal der noch eingeschlossenen Bergleute besteht keine Gewißheit.

Der Erdstoß — es handelt sich um ein sogenanntes tektonisches Beben — wurde im ganzen Beuthener Grubenrevier verspürt. Nach Auskunft der Bergrevierämter wurde auf den verschiedenen Gruben nirgends nennenswerter Schaden angerichtet.

Unglück auf dem Proßnitzer Flugplatz

Olmütz, 21. Juni. Heute um 10.30 Uhr havarierte südöstlich vom Proßnitzer Flugplatz ein vom Piloten Militärakademiker Ota Velinsky gesteuertes Flugzeug. Velinsky wurde schwer verletzt. Er erlitt einen doppelten Bruch des rechten Schienbeins und kleinere Rißwunden. Die Ursache der Havarie war der durch fehlerhaftes Manövrieren verschuldete Geschwindigkeitsverlust.

*

Zwei Todesopfer des Deutschlandflugs.

Stettin. Am ersten Wettbewerbstag des Deutschlandfluges stürzte ein Sportflugzeug aus bisher unbekannter Ursache bei Hohenschönau im Kreis Naugard ab, wobei die zwei Mann der Besatzung den Tod fanden. Außerdem mußte ein anderes Wettbewerbflugzeug bei Großpyschow, Kreis Belgard, eine Notlandung vornehmen, bei der der Flugzeugführer verletzt wurde.

Blutrache in Karpathorußland

Uzhorod, 21. Juni. In der Nacht auf gestern wurde in einer Hütte auf der Weide der Gemeinde Harjana bei Uzhorod der 32 Jahre alte Hirte Georg Holinka erschossen. In seiner Gesellschaft befanden sich noch drei Hirten, die durch die Schußdetonation aufwachten. Den Täter konnten sie aber nicht festnehmen, da er in der allgemeinen Verwirrung spurlos verschwand. Holinka wurde in die linke Hüfte getroffen und verschied nach einigen Minuten. Er war vor einigen Tagen aus dem Gefängnis des Kreisgerichtes Uzhorod zurückgekehrt, wo er eine 1½jährige Strafe wegen Totschlages seines Nebenbuhlers Georg Romana aus der Gemeinde Horjana, den er am 11. Jänner 1932 vor dem Gasthaus in Horjana nach einem Streite bei einem Trinkgelage, wo sie ihren Lohn nach der Auszahlung vertranken, erschossen hatte. Es handelt sich wahrscheinlich um Blutrache.

Zwei Selbstmorde —

in Wirklichkeit ein Selbstmordversuch

Prag, 21. Juni. Mittwoch abends sprang ein sechzehnjähriges Lehrmädchen aus unbekannten Gründen von der Prager Karlsbrücke in die Moldau. Sie blieb, da der Wasserstand sehr niedrig ist, im Schlamm stecken und wurde von einem Wachmann und dem Schneider Heinrich Peška rechtzeitig ans Ufer gebracht. Interessant ist, daß Passanten, welche den Selbstmordversuch vom Ufer aus beobachteten, die Polizeikommissariate auf der Kleinseite und in der Altstadt, also in den beiden Stadtteilen, welche durch die Karlsbrücke verbunden werden, verständigten, daß eine unbekannte Frau ins Wasser gesprungen sei. Da die Polizeikommissariate miteinander keine Verbindung hatten, gab es am nächsten Morgen zwei verschiedene Meldungen über Selbstmorde von Frauen. Zum Glück waren beide falsch.

Sechs weitere Opfer des „Nelson" gefunden

Ossek, 21. Juni. Heute wurde im Nelsonschacht das Revier V geöffnet, in welchem zur Zeit der Explosionskatastrophe 17 Bergleute beschäftigt waren. Der Streckengewinn betrug etwa 500 Meter. Man fand 6 Leichen, die im Laufe des Tages geborgen und auf den Osseker Friedhof gebracht wurden, wo ihre Identifizierung erfolgen wird. In der neu gewältigten Strecke wurden starke Explosionswirkungen festgestellt. Die Temperatur betrug 35 Grad Celsius.

Vor Schmerz über den Verlust des einzigen Kindes wahnsinnig geworden

Am Sonntag nachts verschied in Klösterle die einzige, 10 Jahre alte Tochter des Pächters des Schießhausrestaurants, Ferdinand Weber, an Diphterie. Der Verlust des über alles geliebten Kindes machte den Vater wahnsinnig. Er mußte noch vor dem Begräbnis des Töchterchens in die Irrenanstalt nach Dobschan gebracht werden.

Wie man berühmt wird. Es ist eines der Grundgesetze in der „Bohemia"-Redaktion, die deutsche Sozialdemokratie nach besten Kräften tot zuschweigen. Was auch geschieht im weiten Bereich unserer politischen, gewerkschaftlichen, genossenschaftlichen und Kulturorganisationen, es vermag in den Spalten dieses quasi demokratischen Blattes nicht das Licht der Welt zu erblikken. Turneraufmärsche, Jugendtage, Kundgebungen mit Tausenden von Teilnehmern, soweit sie von Sozis besucht werden, werden von dieser Sorte bürgerlicher Journalistik grundsätzlich ignoriert. Den Gesamtberatungen der sozialistischen Arbeiterjugend, die stets mindestens so gehaltvoll waren, wie die Reden der Herrn Hacker und Toni Köhler, ist noch nie eine Zeile gewidmet worden. Wir beabsichtigen nicht, diesen für uns so ehrenvollen Zustand etwa zu bekritteln. Da sei unser guter Geschmack davor. Ein sarkastisches Lächeln läßt sich aber schwer unterdrücken, wenn die „Bohemia" nun beflissen den Leutchen von der „Sozialistischen Aktion" das Prädikat einer „rebellierenden Jugend" verleiht. Eine verdiente Diskreditierung. Hätten die betreffenden Studenten den Weg der zwar mühevollen, aber immerhin notwendigen Mitarbeit in der Partei gewählt, nie wären sie würdig befunden worden, die Spalten der „Bohemia" zu zieren. Zwei Blättchen opposit. Geraunzes und schon — eine „rebellierende Jugend" (die am 1. Mai keine rote Nelke zu tragen wagt). Noch ein bißchen Schimpferei auf den Parteivorstand — die „Bohemia" wird sie in Leitartikeln als politische Genies feiern. Und so weiter. — Ja, man kann als Sozialdemokrat in bürgerlichen und kommunistischen Blättern nur berühmt werden, wenn man der eigenen Partei in den Rücken fällt. Leute, denen es nur auf die Berühmtheit ankommt, wird dieser saure Beigeschmack nicht hindern können, den billig verdienten Ruhm mit Behagen zu schlürfen. — Die „Bohemia" grämt sich sogar, daß die Sozialdemokratie anscheinend auf die Mitarbeit von Studenten nicht mehr so großen Wert legt. Bis zur Präsidentenwahl legte das ehrenwerte Blatt allerdings besonderen Wert darauf, die Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker als ganz bösartige Bolschewiken hinzustellen. Jenes halbe Bäckerdutzend, welches sich nun der Ehre dieses Bürgerhasses als unwürdig erwies, wird durch die Aussage der Mitarbeit in der sozialdemokratischen Partei endlich für die Mitarbeit in der „Bohemia" reif. — Uebrigens: Die Deutschdemokraten können sich leicht ihre Köpfe zerbrechen, denn sie haben weder eine Jugend zu verlieren, noch zu gewinnen. Ihre Partei kann gar nicht mehr in Gefahr kommen. Unsere Partei wird umso leichter mit einer sogenannten „Rebellion" fertig werden, je mehr liebevolles Verständnis die „Bohemia" für diese Sorte sozialistischer Intellektueller aufbringt, welche zum Glück in der sudetendeutschen Sozialdemokratie so spärlich vertreten ist, daß sie vorübergehend Raritätswert erlangt.

Der Chef der Parlamentsbibliothek, Dr. Zdeněk V. Tobolka ist gestern 60 Jahre alt geworden. Er ist nicht nur einer der hervorragendsten Bibliothekare der Tschechoslowakei und Dozent der Buchwissenschaft an der tschechischen Universität in Prag, sondern auch ein bedeutender Historiker. Er hat eine Reihe bemerkenswerter wissenschaftlicher Arbeiten geliefert, die sich auf die Geschichte des tschechischen Volkes im allgemeinen und auf die Geschichte der tschechischen Arbeiterbewegung im besonderen beziehen. Sein größtes Werk ist eine Darstellung der tschechoslowakischen Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart, wovon bisher drei Bände erschienen sind. Tobolka war früher auch politisch tätig, er war 1911 bis 1918 jungtschechischer Abgeordneter, ist dann aus der Partei ausgetreten und steht heute der sozialistischen Gedankenwelt nahe.

Kommt Regen? Wahrscheinliches Wetter Freitag, den 22. Juni: In den böhmischen Ländern und in den mittleren Teilen des Staates nach vorübergehendem Aufklären vom Westen her erneut Zunahme der Bewölkung, später stellenweise auch Regenneigung. Mäßig kühl, tagsüber jedoch etwas wärmer, Westwind. Im äußersten Osten ziemlich bewölkt und namentlich in höheren Lagen noch Regenschauer, relativ kühl, Nordwestwind. Wetteraussichten für Samstag, den 23. Juni: Noch unbeständig.

Vorgeschichtliche Grabstätte bei Brüx. In einer Schottergrube in Pohlerad bei Brüx wurde eine vorgeschichtliche Grabstätte gefunden. Die Ueberprüfung der Gefäße und der vorgefundenen Skelette durch den Direktor des Archäologischen Institutes in Prag, Professor Dr. Buchtela, ergab, daß es sich um schnurkeramische Hockergräber aus der Zeit von 2300 bis 2000 vor Christi handelt. Die Gefäße konnten fast unversehrt geborgen werden.

Blitzschlag. In dem polnischen Städtchen Siedlce, wurden während eines Gewitters drei Personen durch Blitzschlag getötet.

Deutscher Dampfer gesunken

Todesopfer und Verwundete bei der Panik an Bord

Bremen, 21. Juni. Der Passagierdampfer „Dresden", der Mitglieder der Aktion „Kraft durch Freude" an Bord hatte, ist bei Stavanger in den norwegischen Schären auf Grund gelaufen. Zwei Rettungsboote der „Dresden" kenterten unmittelbar, nachdem sie auf das Wasser niedergelassen waren, wobei zwei Frauen verunglückten. Sie sind auf einen norwegischen Dampfer, der sich bei den Rettungsarbeiten beteiligte, an Herzschwäche gestorben. Vermißt wird keiner der Passagiere und keiner der Schiffsangehörigen. 14 Frauen und der Koch befinden sich mit leichteren Verletzungen im Hospital in Stavanger. Der Koch hat Rippenbrüche davongetragen, eine Frau Arm- und Beinbrüche. Die „Dresden" ist gesunken.

Nach einer Mitteilung des deutschen Konsulates in Stavanger konnte die eine der verunglückten Frauen als Frau Emma Erzheimer aus Otterberg in der Rheinpfalz festgestellt werden. Die andere Verunglückte ist ein junges Mädchen, dessen Name bisher nicht zu ermitteln war. Die Zahl der im Krankenhaus befindlichen Verletzten der „Dresden" beträgt 15.

Bericht eines Augenzeugen

Stavanger, 21. Juni. (Reuter.) Einer der Passagiere des deutschen Ausflugdampfers „Dresden", der bei Stavanger auf Grund lief, schildert den Unfall folgendermaßen:

„Der Dampfer fuhr vollkommen ungestört seines Weges, als wir plötzlich eine heftige Erschütterung verspürten, als ob das Kiel des Schiffes auf einen Meeresfelsen aufgestoßen sei. Mit einem Schlage erloschen alle Lichter. Infolgedessen trat eine Panik ein. Männer und Frauen stürzten zu den Rettungsbooten. Das erste Rettungsboot, in welchem 20 Frauen Platz genommen hatten, stürzte um, als es ins Meer gelassen wurde und man vernahm verzweifelte Hilferufe.

Zahlreiche Passagiere verloren die Ruhe und sprangen über Bord in die Wellen.

Der Augenzeuge schloß seine Schilderung mit der Feststellung, daß

allen Reisenden nahe gelegt wurde, über die Katastrophe nichts zu erzählen,

weshalb der Passagier die Angabe seines Namens ablehnte.

Drei Frauen, mit denen das Rettungsboot umgestürzt war, kamen ums Leben, 15 Personen wurden verletzt, darunter 3 schwer.

Der Kapitän und die 50 Mann der Besatzung der „Dresden" blieben bis zum letzten Augenblick an Bord. Die Schiffsoffiziere bestreiten, daß es zu einer Panik kam, während viele Augenzeugen behaupten, daß die Offiziere geradezu mit Gewalt unter den verzweifelten und in Schrecken versetzten Frauen, die größtenteils zum erstenmal auf hoher See waren — sie stammten aus dem Saargebiet — Ordnung schaffen mußten. Die Augenzeugen behaupten auch, daß das Verhalten der Offiziere tadellos war.

Britische Flugzeuge gegen chinesische Piraten

Gefecht. — Sieben Gefangene befreit.

Schanghai, 21. Juni. (Reuter.) In diesen Tagen passierte es das erste Mal, daß britische Flugzeuge zur Verfolgung und Einschüchterung von chinesischen Piraten verwendet wurden. Es kann gesagt werden, daß es dank diesem Eingreifen der Flugzeuge ermöglicht wurde, sieben Menschen aus der Gefangenschaft der Piraten zu befreien. Zwischen den Piraten und den sie verfolgenden Wasserflugzeugen fand ein Feuergefecht statt, wobei die Piraten Verluste erlitten. Es ist allerdings nicht bekannt, welchen Umfang diese Verluste erreichen. Erst als die Besatzung der Flugzeuge mit einem Bombardement drohten, ließen sich die Piraten herbei, sieben Gefangene in leichte chinesische Boote zu setzen, von wo sie dann in Sicherheit gebracht wurden. Außer fünf britischen Staatsbürgern wurden auch ein Japaner und der ehemalige chinesische Innenminister Suntinlin aus der Gefangenschaft befreit. Die übrigen noch in den Händen der Räuber befindlichen Gefangenen sind Chinesen.

Der stille Terror

Immer neue Opfer

An der Berliner Staatsoper war bis vor kurzem der Kapellmeister Heidenreich beschäftigt. Eines Tages entdeckte man, daß Heidenreich kein reiner Arier war und man beschloß seine Entlassung. Diese Entlassung wurde Heidenreich Mitte Juni in der Form mitgeteilt, daß eines Morgens am Eingang der Staatsoper ein Anschlag hing: „Herrn Kapellmeister Heidenreich ist das Betreten der Staatsoper verboten!"

Heidenreich ging nach Hause und erschoß sich!

Eisenbahnkatastrophe in Mühlhausen

Paris, 21. Juni. Auf dem Bahnhof in Mühlhausen fuhr am Donnerstag früh ein Eisenbahnzug gegen einen Prellbock. Die ersten vier Personenwagen schoben sich in einander und wurden zertrümmert. Nach den bisherigen Feststellungen sind vier Personen getötet und vier schwer verletzt worden. Zahlreiche andere Personen erlitten Verletzungen leichterer Natur.

Wölfe überfallen ein Dorf

Sofia, 21. Juni. Aus dem bei Burgas gelegenen Dorfe Dischudek trifft die Meldung ein, daß dort in der Nacht auf heute ein Rudel von infolge Hungers rasenden Wölfen in den Ort eindrang, unter denen auch einige von Wut befallene Wölfe sich befanden. Die Wölfe drangen in die Ställe ein, würgten an 100 Ziegen, 40 Schweine, 255 Stück Rindvieh und zerrissen 50 Hunde. Die Bauern, die einige Stunden lang aus Angst nicht wagten, ihre Hütten zu verlassen, faßten schließlich dennoch Mut und gingen mit Jagdgewehren und Heugabeln bewaffnet, gegen die Wölfe los, töteten einige derselben und jagten die übrigen in die Flucht.

Eine wichtige Entscheidung über den Krankengeldbezug. Das Versicherungsgericht in Prag hat am 21. November 1933 unter G. Z. Cro 197/33/14 eine Entscheidung getroffen, daß ein Erkrankter das Krankengeld bis zur Dauer eines Jahres zu erhalten hat, auch wenn sich während der Erkrankung herausstellt, daß der Betroffene im Verlaufe der Krankheit invalid geworden ist.

Deutsche Justiz! Das Sondergericht in der Pfalz verurteilte kürzlich den Rechtsanwalt Theobald Schulz aus Ludwigshafen zu einem Jahr Gefängnis, weil er in einem Plaidoyer den Nazi-Gauleiter in Pirmasens „beleidigt" haben soll. Der Rechtsanwalt hatte vor dem Frankenthaler Sondergericht einen „Staatsfeind" verteidigt, der denselben Gauführer „geschmäht" und „herabgewürdigt" hatte. Weil er in seinem Plaidoyer dem Gauleiter in „ungeziemenden Ausdrücken" entgegengetreten sei, wurde ein Verfahren gegen den Rechtsanwalt eingeleitet, das jetzt mit der ungeheuerlichen Strafe von einem Jahr Gefängnis endete. Als Kuriosum sei mitgeteilt, daß der von dem verurteilten Rechtsanwalt verteidigte „Staatsfeind" wegen des gleichen Delikts nur sechs Monate erhalten hat! — „Verteidigung" im Lande der Barbaren!

Eine „Kulturtat" amerikanischer Rassenschützler. In der Stadt Kirbyville in Texas kam es zu wüsten Ausschreitungen, die in der Lynchung des 30jährigen Negers Griggs ihren Höhepunkt fanden. Der Neger war in Gesellschaft eines 17jährigen weißen Mädchens gesehen worden. Darauf wurde er und das Mädchen verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert. Da eine mehrhundertköpfige Volksmenge das Gefängnis zu stürmen versuchte, wollte die Polizei den Neger in einem Kraftwagen nach einem Nachbarort bringen. Die Menge hielt jedoch den Wagen an, entriß den Neger den Händen der Polizeibeamten und hängte ihn an einem Baum auf. Während der Neger an dem Baume hing, wurde aus der Menge 17mal auf die Leiche geschossen. Schließlich wurde die Leiche von dem Baum heruntergenommen, an einen Kraftwagen gebunden und längere Zeit durch die Straßen der Stadt geschleift.

Wer fürchtet sich vor'm roten Mann?

„Greuelmärchen" über die sozialdemokratische Gewerbefeindlichkeit

Wenn uns nicht ein freundlicher Leser das Blatt zugeschickt hätte, wüßten wir gar nicht, daß die deutsche Gewerbepartei uns in ihrem „Hauptorgan" angegriffen und die im „Verbande der Gewerbetreibenden und Kaufleute" organisierten Gewerbetreibenden gewarnt hat, den „roten Gewerberettern" auf den Leim zu gehen. Die deutsche Gewerbepartei weiß zwar selbst nicht, ob sie überhaupt noch lebt, sie hat keine Ahnung, ob ihre Mitglieder hundertprozentig oder nur 75-prozentig zu Henlein übergegangen sind, sie kennt sich selbst noch nicht aus, ob sie eigentlich noch die Gewerbepartei oder schon der Ständebund für Handel und Gewerbe ist, aber auch in dieser Situation versteht sie es noch, die Arbeit der Sozialdemokraten zu verleumden und zu schmähen. Und das in einem Aufsatz, der ein Echo der im Vormonate stattgefundenen Tagung des Verbandes der Gewerbetreibenden und Kaufleute in Saaz ist und der neben alten Schlagern auch neue enthält, die offenbar für die Bestreitung der gewerbeparteilichen Agitation gegen uns in der nächsten Zeit bestimmt sind, darum sei ausnahmsweise einmal auf die Sache eingegangen.

Also was haben wir denn schon wieder verbrochen, daß es uns den Zorn der Herren Tichi und Stenzl eingetragen hat? Unter den zahlreichen Verbrechen, die Genosse Dr. Czech von seiner Amtszeit als Fürsorgeminister her auf dem Kerbholze hat, befindet sich nach der Meinung der „Gewerbe- und Handelszeitung" auch die Tatsache, daß die Selbständigenversicherung noch nicht in Kraft gesetzt wurde. Nun ist es zwar richtig, daß das bereits im Jahre 1925 vom Parlamente verabschiedete Gesetz über die Sozialversicherung der selbständig erwerbstätigen Personen noch nicht in Kraft getreten ist. Aber die Herren von der Gewerbepartei wissen sehr gut, daß dies nicht die Schuld des Genossen Dr. Czech oder eines anderen Ministers für soziale Fürsorge ist, sondern daß die Schuld daran auf ganz anderer Seite liegt. Abgesehen davon, daß für die Durchführung des Gesetzes noch die notwendigen statistischen und versicherungsmathematischen Unterlagen fehlen, lehnt eine, den Gewerbetreibenden sehr nahestehende Gruppe, nämlich die agrarische, die Einführung der Altersversicherung der selbständig erwerbstätigen Personen bisher ab und dem Herrn Tichi ist es wohl bekannt, daß es bisher nicht gelungen ist, den ablehnenden Standpunkt der Landwirtschaft zu überwinden. Für diesen Standpunkt aber den Genossen Dr. Czech verantwortlich zu machen, der erst gelegentlich der letzten Budgetdebatte im Senate wörtlich gesagt hat:

„Das Fürsorgeministerium hat bereits wiederholt erklärt, daß es den Anträgen auf Aktivierung der Selbständigenversicherung grundsätzlich positiv gegenübersteht, daß aber vorher die Verständigung der beiden Interessentengruppen, die Novellierung des Gesetzes und die Sicherstellung der finanziellen Grundlagen des neuen Versicherungszweiges notwendig erscheint."

— das ist doch ein zu starkes Stück!

Dann muß die Geschichte mit dem Gesetze über die Einheitspreisgeschäfte herhalten, mit der sich Herr Tichi schon einmal die Finger verbrannt hat. Das Ministerium für soziale Fürsorge, an dessen Spitze damals ein deutscher Sozialdemokrat stand, habe die Gesetzwerdung der Vorlage zu Ungunsten der Gewerbetreibenden verzögert. Das ist wenigstens nicht hundertprozentig gelogen. Das Ministerium für soziale Fürsorge hat nämlich auch verlangt, und schließlich auch durchgesetzt, daß die Rechte der Angestellten der Einheitspreisgeschäfte gewahrt, ihnen ein Kollektivvertrag und ein Betriebsausschuß gesichert und sie überdies der Pensionsversicherungspflicht unterworfen werden. Für diese „Verzögerung" werden die Gewerbetreibenden, die in den Reihen des Saazer Verbandes stehen, sicherlich volles Verständnis haben.

Der Hauptschlager ist aber, daß Fürsorgeminister Dr. Czech nicht die in Not befindlichen Gewerbetreibenden in die Ernährungsaktion des Ministeriums für soziale Fürsorge einbezogen hat. Das ist nun allerdings wahr, das läßt sich nicht leugnen. Aber es ist nun eben so, daß Gewerbetreibende und Handwerker nicht in den Schutzbereich des Ministeriums für soziale Fürsorge, sondern in den des Handelsministeriums fallen, so daß schon aus diesem Grunde das Fürsorgeministerium irgendwelche Hilfsmaßnahmen zugunsten der durch die Krise sicherlich vielfach in Not geratenen Gewerbetreibenden nicht treffen konnte. Die arbeitslosen Arbeiter wenden sich ja auch nicht, wenn sie eine Unterstützung beanspruchen, an das Handelsministerium und wenn ihnen der Handelsminister diese Unterstützung nicht geben kann, weil er dazu nicht berechtigt ist und hiefür auch keine budgetären Mittel besitzt, würden sie ihn auch nicht beschimpfen und verleumden. Anders die Herren von der Gewerbepartei. Sie wissen sehr gut, daß über die Aufnahme in die Ernährungsaktion, die ausdrücklich „Ernährungsaktion für arbeitslose und beschränkt arbeitende Personen" heißt und nichts anderes darstellt, als eine Ergänzung des Genter Systems, dessen ja die Gewerbetreibenden auch nicht teilhaftig werden können, nicht das Ministerium für soziale Fürsorge entschieden hat, sondern die Regierung, die diese Aktion als eine für die arbeitslosen Arbeiter bestimmte ins Leben gerufen und die für die Aktion geltenden Richtlinien festgesetzt hat, die von dem Bewerber das Vorhandensein eines Arbeitsverhältnisses verlangen.

Das alles wurde schon hundertmal festgestellt, das haben die Herren Tichi und Konsorten schon tausendmal gehört, das ist ihnen alles sehr gut bekannt, aber sie verschmähen auch das hundertmal Widerlegte nicht, wenn es ihnen darum geht, gegen den ihnen verhaßten „marxistischen" „Verband der Gewerbetreibenden und Kaufleute" zu hetzen. Es verschlägt ihnen dabei nichts, daß die staatliche Ernährungsaktion für Arbeitslose es in vielen Arbeiterdörfern allein zuwegebrachte, die Konsumkraft der Arbeiter wenigstens bis zu einem gewissen Grade aufrechtzuerhalten und daß dadurch auch die Gewerbetreibenden in einem sehr reichen Maße profitieren, ja, daß viele Kaufleute schon zusammengebrochen wären, wenn der verhaßte Dr. Czech nicht die Ernährungsaktion für Arbeitslose durchgesetzt hätte!

„Von dieser (unserer) Seite haben die Gewerbetreibenden keine Rettung zu erwarten!" ruft Tichis Organ pathetisch aus. Aber offenbar von der politischen Führung, die selbst nicht weiß, wohin sie ihre Anhänger führt und die nur einen „Gedanken" kennt: den Haß gegen die Arbeiter, gegen ihre Partei und gegen ihre sozialen Errungenschaften. Auf diesem Wege werden ihr die Gewerbetreibenden, die den Weg zur Arbeiterschaft gefunden haben — und ihre Zahl nimmt täglich zu — im Bewußtsein ihrer Verbundenheit mit dem Schicksale des Proletariates nicht folgen.

Unter Brüdern! Als angenehme Begleitmusik zu den Venediger Schnäbeleien der Diktatoren kann ein in den schrillsten Dissonanzen geführter Disput zwischen den „amtlichen" Presseorganen der römischen und der Berliner Diktatur verzeichnet werden. Der Chefredakteur des „Deutschen", des Organs der „Arbeitsfront" des Dr. Ley, Herr Busch, hatte eine italienische Reise unternommen und dabei wenig erfreuliche Eindrücke gewonnen. Er stellte in seinem Blatt fest, daß der Fascismus „im luftleeren Raum schwebe" und nicht ins Volk gedrungen sei. Das italienische Volk sei „rassisch minderwertig", faul und leide an einem sehr auffälligen Mangel an Tatkraft. Darauf hat nun die „Lavora Fascista" sehr grob geantwortet. Sie fordert den Herrn Busch rauh, aber herzlich auf, sich Eselsohren aufzusetzen, und ersucht ihn, seine ganze traurige nationalsozialistische Mystik über Bord zu werfen. Im übrigen sei die von ihm so gepriesene „deutsche Arbeitsfront" nichts anderes als ein „kümmerlicher Feierabendverein"! Wenn sich Betrüger in die Wolle geraten, kommen immer einige Wahrheiten heraus!

Aufruhr in der Kirche. In der orthodoxen Kirche von Rowno in Wolhynien kam es zwischen den Gläubigen, die stürmisch verlangten, daß bei dem Gottesdienst die russische Sprache verwendet werde, und den Anhängern der Benützung der ukrainischen Sprache zu einer Rauferei. Der Geistliche Czajkowski geriet hierbei derart in Aufregung, daß er vom Schlage getroffen wurde und auf der Stelle starb.

Streiks polnischer Seidenarbeiter. Nach einer Meldung der „Gazetta Warszawska" ist in Lodz die Belegschaft von 35 Seidenfabriken in den Ausstand getreten. Als Ursache werden Lohnstreitigkeiten angegeben. Der Streik soll sich auf insgesamt 60 Fabriken ausdehnen.

Ein Maharadscha in Pystian. Mittwoch ist in Pistyan der Maharadscha von Baopal, Hadschi Navab Hamid Ullah Bahadur mit seiner sehr zahlreichen Begleitung, so u. a. auch seines Leibarztes Ansari, ehemaligem Vorsitzenden des indischen Kongresses, eingetroffen.

Roosevelts Enkel bedroht. Die Tochter des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, die sich jetzt anläßlich ihrer Scheidung im Staate Nevada aufhält, erhielt Drohbriefe, wodurch die Sicherheit ihrer Kinder gefährdet wird. Sie erklärte, die Autoren der Briefe seien entweder Fanatiker oder Kinderentführer. Ihre Wohnung wird sorgfältig bewacht.

Mordaufklärung nach zwanzig Jahren. In Köln wurde nach 20 Jahren der Mord an dem Gendarmeriewachtmeister Gerhart in Hilgen aufgeklärt, der bei der Verfolgung einer dreiköpfigen Verbrecherbande erschossen worden war. Die Ortspolizei von Wermelskirchen hatte mit Unterstützung der Landeskriminalpolizei Köln die Täter ermittelt. Es handelt sich um drei Kölner, die jetzt im Alter von 43, 46 und 49 Jahren stehen. Ihr Strafregister weist bedeutsame Zuchthaus- und Gefängnisstrafen auf. Zwei von ihnen befanden sich seit einiger Zeit in Strafhaft, der dritte wurde jetzt festgenommen. Alle drei haben ein Geständnis abgelegt.

Ein Erdbeben, begleitet von einem Schneesturm und einem darauf folgenden Regenguß, vernichtete das türkische Dorf Mughla zur Hälfte.

Raupenplage in Tabakfeldern. In der Gemeinde Strabičovo bei Rákošin (Bezirk Munkačevo) zeigte sich auf den Tabakfeldern die Raupe des Eulenschmetterlings (Agrotis tritici), die den Stengel der Tabakspflanze ein bis eineinhalb Meter über dem Boden durchbeißt, so daß die Pflanze eintrocknet. Die Raupen, die nur in der Nacht fressen, vernichten in einer Nacht etwa 20 bis 50 Pflänzchen. Bei Tage halten sie sich versteckt.

Wenn wir Großmütter erwachen . . .

Ein in Norddeutschland amtierender Pfarrer hat, wahrscheinlich mit Hintergedanken, eine Anzahl Notschreie jener gemarterten Rassesucher veröffentlicht, die auf der Jagd nach ihren karriieresichernden Ahnen den Pfarrer um Hilfe angehen.

Da heißt es:

„Heute komme ich zu Ihnen mit einer Angelegenheit, die Sie aber gar nichts angeht, ich brauche nämlich meine Großmutter, aber amtlich ist es noch nicht gefordert."

•

„Um meine arische Abstammung nachzuweisen, bitte ich, meine arische Abstimmung nachzuweisen."

•

„Da ich arabischer Abstammung bin, wollen Sie mir solches bescheinigen."

•

„Ich bin agrarischer Herkunft", teilt ein ganz Gerissener mit, „was ich zu beglaubigen bitte."

Nett ist auch, was ein Mißtrauischer zu fragen hat:

„Mein Schwiegervater gibt an, arisch zu sein, mündlich will man das nicht wissen, aber schwarz auf weiß kann man daran nicht zweifeln".

Ein Sehnsuchtsvoller meldet sich:

„Helfen Sie mir bitte zu meiner arischen Großmutter, sie muß sich im dortigen Kirchenbuche befinden". Und so fort:

•

„Senden Sie mir bitte meine arische Großmutter, sie ist schon 1871 verschieden".

•

— „Für meinen Stammbaum suche ich einen Grenadier."

•

„Zum Zwecke meiner arischen Abstammung suche ich meine Großmutter, aber nicht die amtlich vorgeschriebene." „Zwecks allgemeiner „Umwälzung" brauche ich den amtlichen Nachweis meiner Geburt".

•

„Da ich in Hannover keine Kenntnisse besitze, komme ich mit meiner Geburt zu Ihnen".

•

„Senden Sie mir bitte meine Geburt. Zweck ist die Eheschließung".

•

„Nähere Angaben kann ich nicht machen, da meine Mutter schon 1878 starb und mich als einziges Vermächtnis zurückließ".

•

„. . . Sodann bitte ich um gefällige Auskunft, ob in den dortigen Sterberegistern mein Großvater erscheint. Er starb von 1821 bis 1850".

•

Es klingt so ungemein komisch, und ist doch so erschütternd traurig . . . So haben die braunen Blutdiktatoren ein ganzes Volk geistig und moralisch heruntergewirtschaftet!

Pierre

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Langsamer Aufstieg bei Mannesmann

Komotau, 21. Juni. (Tsch. P.-B.) Am 21. d. M. fand in Komotau die ordentliche Generalversammlung der Mannesmann-Röhrenwerke A.-G. statt, in welcher der Rechnungsabschluß für das Geschäftsjahr 1933 genehmigt und dem Verwaltungsrate die Entlastung erteilt wurde. Aus dem Geschäftsberichte ist zu entnehmen, daß im Jahre 1933 eine Erhöhung des Absatzes an Röhrenerzeugnissen, verursacht durch vermehrten Export, um etwa 18 Prozent zu verzeichnen war, während der Inlandsabsatz noch einen Rückgang gegenüber dem Vorjahre um zehn Prozent erfahren hat. Der bis jetzt abgelaufene Teil des Jahres 1934 läßt die Hoffnung zu, daß der langsame Aufstieg anhalten wird. Die Bilanz für das Jahr 1933 weist unter Berücksichtigung der Unkosten, Steuern sowie der vollen Abschreibungen und nach Abzug der Zuweisung an den ordentlichen Reservefonds einen Reingewinn von 100.254.10 Kč aus. Es wurde beschlossen, diese, zuzüglich des Gewinnvortrages aus dem Vorjahre in Höhe von 2,205.841.15 Kč mit zusammen Kč 2,396.095.25 auf neue Rechnung vorzutragen. Die aus dem Verwaltungsrate statutengemäß ausscheidenden Mitglieder Oberdirektor Heinrich Bělohlíbek, Generaldirektor Dr. Heinrich Biertwes, Generaldirektor Dr. Ing. Zdenko Hokovský und Geheimer Kommerzienrat Max Steinthal wurden auf drei Jahre wiedergewählt. Ebenso wurde die Neuwahl der Rechnungsrevisoren und deren Ersatzmänner für das Jahr 1934 vorgenommen.

Neuerliche Besserung bei den tschechoslowakischen Eisenbahnen. Die tschechoslowakischen Staatsbahnen geben einen Bericht über die Entwicklung des Eisenbahnwesens der Tschechoslowakischen Republik im März heraus. Danach sind die Einnahmen um 11.7 Millionen Kč (5.12 Prozent) höher, die Ausgaben aber 19.9 Millionen Kč (7.65 Prozent) niedriger gewesen als im Feber. Gegenüber März des Vorjahres wurden im heurigen März um 1.2 Millionen (8.23 Prozent) Personen mehr befördert. Eilgut und Frachtgut wurden 3.5 Millionen Tonnen verladen, das ist um 294.000 Tonnen oder 9.05 Prozent mehr als im Vorjahre. Die Anzahl der Angestellten betrug Ende März 132.601 und war gegen März des Vorjahres um 13.166 (9.03 Prozent) niedriger als im März des vorigen Jahres.

Heimkehr des Globetrotters

Von Gerda Morberger.

Gleich nach dem Umsturz verließ Otto das „Elternhaus". Das war die große schöne Wohnung auf dem Landstraßer Ring, wo seine Mutter nun ganz allein verblieb. In den Karpathengräbern lag der Vater. Es wäre geheuchelt und gelogen, wollte jemand ernstlich behaupten, der Siebzehnjährige hätte sich darüber Gedanken gemacht, was nun werden solle.

Die Mutter sprach da was von Zimmervermieten wollen und sie sprach das in ihrer unentschlossenen Art. Sie war eine ältere Frau, merkwürdig rasch verblüht, obwohl ihre wirtschaftlichen Verhältnisse hundertfach unterboten werden konnten.

Eines Tages war der Junge weg. Und nach einem halben Jahre kam eine Karte aus — Abessinien.

Frau Anheuser gewöhnte sich allmählich daran, aus allen Weltteilen Postkarten zu erhalten, die Zeit verging, und auch sie schrieb nur ganz kurz und nicht im entferntesten daran denkend, diesen Sohn einmal zu bitten, nach Hause zu kommen.

Als Otto dreißig Jahre alt wurde, beschloß er doch, heimzureisen. Zumal da die Zeiten schlecht waren und auch die unterschiedlichen Posten, die er so periodenweise innegehabt hatte, sehr rar wurden.

Er sah ganz nach „Vorschrift" aus, hochgewachsen, braungebrannt und etwas auffallend gekleidet. Er hatte auch richtig mit ein paar Maharadschas Elefanten gejagt, er hatte mit einem Weltflieger einen Ozeanflug mitgemacht, er hatte sich Karawanen angeschlossen und war mit Nordlandsfischern auf Walfang gewesen. Er hatte Menschen kennengelernt, in all ihrer Güte und Noblesse, er konnte ihre Bosheit verspüren und sah hinter glatten Gesichtern Heimtücke und Gier. Frauen aller Rassen und Wesensart, Frauen aller Schichten hatte er zu lieben vermeint. Keine aber vermochte es, ihn lange an sich zu fesseln. Jetzt war er froh darüber — wiewohl er sich irgendwie schämte, so arm und „einschichtig" vor die Mutter treten zu müssen.

Ja, die Mutter. Ach, Otto machte sich keinesfalls lesebuchhafte Vorstellungen von der Heimkehr und dem „Mütterlein, das traulich strickend im Erker saß". Gott nein, die Mutter hatte ihm ja vor einigen Monaten etwas ausführlicher als sonst geschrieben: „Ich führe jetzt einen Mittagstisch für Herrschaften, lauter bessere Leute, es ist eine gut bürgerliche Küche mit einem Stich ins Gourmandhafte."

Otto lächelte. Ja, so war seine Mutter. Sie kannte das Leben nicht. Die hielt sich noch immer für die Frau Major, gute alte Dame.

Hell war der Tag, an dem Otto in Wien ankam. Rasch eilte er das kleine Stück Weges von der Bahn zum Wohnhaus. Eine nette, graphisch hübsche Tafel hing neben dem Haustor. „Erstklassiger Mittagstisch auf Wunsch vegetarisch und diät. Frau Magda M. Anheuser."

Otto nahm mit jugendhaftem Uebermut zwei drei Stufen auf einmal. Plötzlich lief ein Lächeln über seine Züge. Fein, Junge, wird gemacht. Werdens mal ausprobieren. Das Mutteraug hat ihn doch gleich erkannt. Dein Gepäck ist noch auf der Bahn — jetzt ist es halb zwei Uhr, du bist Mittagsgast. Allright.

Auf sein gleichgültiges Klingeln öffnet ihm ein hübsches Mädchen. Schwarzweiß, in Ordnung, denkt Otto. „Ist noch Platz, Fräulein?" sagte er leichthin, überreicht Stock und Hut und geht ins Speisezimmer. Die Tische sind fast zur Gänze besetzt, das Geschäft scheint zu gehen. An der Anrichte steht — Herrgott, steht die Mutter. Nun übermannen den hartgesottenen Sünder beinahe Tränen. Das ist die Mutter, denkt er unaufhörlich. „Ja, gut, Fräulein, Ragout, bitte? Aber wie Sie wollen . . ." Otto besinnt sich. Nein, er starrte nicht mehr hin. Das ist die Mutter. Die alte nette Dame seiner Träume. Diese geschminkte (und wie dirnenhaft geschminkte) Frau mit den modisch rotfarbenen Haaren; wie die matronenhafte Fülle in Gummi und Bänder gepreßt sein muß, Wülste stehen da und dort heraus, der Ausschnitt gewagt tief, offenbart Ansätze niedergemarterten Fleisches. Oh, der Mann weiß genau, daß die Frau auf die Gäste durchaus nicht diesen peinlichen Eindruck macht, mein Gott, heutzutage will halt jeder jung und jugendlich wirken, nicht wahr?"

Nun setzt sich die Mutter zu einem kleinen Ecktischchen, wo zwei sehr heikle Stammgäste sitzen müssen. Otto entgeht nicht, wie sorgsam denen alles dargereicht wird, mit welcher Unterwürfigkeit diese beiden Zitteriche bedient werden müssen. Das süßliche Lächeln seiner Mutter schneidet ihm ins Herz. Er wünscht sich ein Donnerwetter vom Himmel, Erdbeben; was hier nur für eine Hitze ist, ach, wie sie jetzt aufsteht — sie geht einen Augenblick hinaus, frisch gepudert und mit atropinglänzenden Augen kommt sie wieder, geht von Tisch zu Tisch, scheinbar die Menschen anblickend, aber immer die Handreichungen der Mädchen scharf überwachend. Steh still, mein Herz, jetzt kommt sie zu mir. Nachbar ist ein kleines Dämchen, anscheinend Konservatoristin. „Schmecks, mein Töchterl. Aber Lisa, Lisaa . . . Der Herr wohl das erstemal bei uns, hoffe . . . Ach, Herr Hofrat gehen schon, bitte schön, stehe zur Verfügung", und schon ist sie weg. Leise ist ihr Sprechen, leise singend, wie die Menschen in Schweden sprechen — was für eine Sehnsucht in ihm ist, nach Güte und Sauberkeit. Nein, sie hat ihn nicht erkannt — mach dir keine Gedanken, wie sagst du doch immer so schön, Otto? Man muß mit Enttäuschungen rechnen, dann können sie einen nicht dauernd erschüttern. Ist doch Quatsch. Er ist aber erschüttert, er ist, er ist einfach fertig. Jetzt muß er der Frau Mutter zahlen. Ein heftiger Trotz steigt in ihm auf. Und ich geh — und ich kann nicht bleiben. Wer weiß, wie ich sie enttäusche, fast möchte er die Banknote auf den Tisch werfen und gehen, aber es ist etwas in ihm, eine zehnjährige Hoffnung, der zehnjährige Wunsch nach einer Traumerfüllung. Ich will jetzt zu ihr hingehen und Konversation machen. Wie schön es hier in Wien ist. Wenn man so in der Welt herumgondelt. Sie auch, wird sie sagen, auch ich habe einen Sohn, mein Junge, wird sie zärtlich murmeln, und eine Träne . . . Schon steht er bei der Anrichte. Mit zögerndem Lächeln legt er den Schein auf den Tisch. Plötzlich spürt er, daß er nicht reden kann. „Was zahle ich?" würgt er hervor. „2.80 Schilling", sagt die Frau, ihre Blicke streifen prüfend und nervös durch das sich allmählich leerende Zimmer, dann ein kurzer Blick auf das ernste Gesicht des Zahlenden. „Ich fürchte, es hat Ihnen nicht geschmeckt, mein Herr?" — „Nein", sagt er laut und langsam, „es hat mir nicht geschmeckt, meine Dame."

Und läßt der verblüfften Frau den Zehnschillingschein in der Hand. Ergreift Hut und Stock und — rast, rast fort.

„Ja", sagt mit süßem Lächeln Frau Anheuser zum zittrig-heiklen Hofrat: „In Valparaiso ist er jetzt. An die dreißig wird er wohl, mein Otto. ich muß ihm doch mal schreiben, ob er so gar keine Sehnsucht hat, sein altes Mutterl zu besuchen." — „Aber, gnaädige Frau", lächelt der alte Lebemann galant.

PRAGER ZEITUNG

Ordner für die Olympiade mögen sich melden. Um unseren Genossen aus der Provinz, welche zur Olympiade nach Prag kommen, behilflich zu sein, müssen wir Ordner stellen, die jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung stehen. Der Ordnerdienst wird vom 29. Juni bis 9. Juli gebraucht. Wer also während dieser Zeit auch nur an einem Tage einige Stunden opfern will, möge dies möglichst bis Montag schriftlich unter genauer Angabe von Tag und Stunde dem Genossen Kurt Schrader, Prag II, Fügnerovo náměstí 4, bekanntgeben.

Deutsche staatliche Volksschule in Prag VII. Simáčkova 14. (Schulsprengel Prag VII, VIII, IX, XIX.) Einschreibungen am 23. und 25. Juni von 8 bis 12 Uhr. Voranmeldungen täglich. Telephon 72572.

Das Telegraphenbauamt in Prag wird Montag, den 25. d. M., nachmittags nach 5 Uhr, eine Umschaltung der Kabel infolge Rekonstruktion des Leitungsnetzes in Prag II., Havlíčkovo náměstí, vornehmen, weshalb die Telephonstationen ab 5 Uhr nachmittags bis in die Nachtstunden in Prag II., Havlíčkovo náměstí, in den Häusern Nr. 17, 18, 19 und 20 unterbrochen sein werden.

In der naturgeschichtlichen Abteilung des Museums in Prag wird Samstag, den 23. Juni, im Kinsky-Garten eine in acht Sälen untergebrachte Ausstellung der jugoslawischen Volkskunst eröffnet werden.

Die Sonderausflugszüge nach Blansko, Karlsbad und Marienbad sind gesichert. Die Staatsbahndirektion teilt mit, daß der Sonderausflugszug nach Marienbad und Karlsbad für Kč 121.— pro Person bestimmt abgefertigt werden wird. Fahrkartenausgabe heute Freitag von 10 bis 18 Uhr bei Kassa Nr. 13, Prag Masaryk-Bahnhof. Nachträgliche Anmeldung ist möglich.

Gerichtssaal

Ein „Kurzsichtiger"

Originelle Ausflucht eines Auslagendiebes.

Prag, 21. Juni. In der Nacht vom 20. Mai fing ein Wachmann einen jungen Menschen gerade dabei ab, als er sich in verdächtiger Art an einer der Auslagescheiben der Verleger- und Buchhandlungsfirma Topič zu schaffen machte. Der Verdächtige stand auf dem unteren Rahmen der Auslage und manipulierte an deren Schloß herum. Bei der Durchsuchung des Festgenommenen fand man eine nur harmlos aussehende Messingröhre, die sich indessen bei näherer Besichtigung als raffiniert konstruierter Nachschlüssel herausstellte. Die Innenseite des Rohres war nämlich derart ausgebohrt, daß die Ausnehmungen genau in den Mechanismus des Auslagenschlosses paßten. Der Verhaftete war der Polizei nicht unbekannt. Es war ein gewisser Franz Kolinsky, 30 Jahre alt und bereits mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft. Kolinsky leugnete indessen jede Schuld und bediente sich zur Erklärung der sonderbaren Situation, in der er angetroffen worden war, einer originellen Ausrede. Er erklärte nämlich, er sei ein großer Bücherliebhaber, aber leider sehr kurzsichtig. Er sei daher, um die Auslage der Buchhandlung besser besehen zu können, auf deren Rahmen gestiegen, habe aber keineswegs die Absicht gehabt, sie aufzubrechen. Er hatte eine Entlastungszeugin mitgebracht, vermutlich eine Freundin, die aber vor Gericht wenig Entlastendes auszusagen wußte, was den Angeklagten sehr in Harnisch brachte. Das Gericht glaubte weder ihm, weder seine Kurzsichtigkeit, noch seine besondere Liebhaberei für Bücher und am allerwenigsten seine behauptete Harmlosigkeit. Dafür zog es in Betracht, daß die in der Auslage ausgestellten Bücher zusammen keinen größeren Wert hatten als etwas über 400 Kč und verurteilte Kolinsky nur wegen Uebertretung des nicht vollendeten Diebstahles mit einem Schadenswert von unter 500 Kč zu drei Wochen strengen Arrestes. rb.

Kunst und Wissen

Orgel-Abend der Deutschen Musikakademie. Da die Prager Deutsche Musikakademie noch immer an dem notwendigsten Mangel leidet, also auch keine eigene Orgel besitzt, müssen diese Orgelschüler der Musikakademie in die Kirche gehen, um ihre Kunst der Oeffentlichkeit zu zeigen. In dem Orgel-Abend, der Freitag abends in der Kleinseitner Maltheserkirche stattfand, hörte man zum erstenmale Schüler des bisher als Pianisten und Cembalisten geschätzten Professors Josef Langer, der nun auch die Leitung der Orgelklasse in der Deutschen Musikakademie übernommen hat. Zwei angehende Orgelmeister kamen zu Gehör: Artur Franz und Anton Fritsch, die in alten und neuen Werken von Georg Böhm, Joh. Seb. Bach, César Franck, Fidelio Finke und Max Reger ihr Können zeigten. Im Pedalspiel, in der Manualtechnik und in der Kunst der Registrierung sind beide gleichwertig; die Plastik des Vortrages scheint bei Artur Franz vollkommener. Zwischen den Orgelvorträgen hörte man eine Kantate für Gesang, Flöte und Orgel von Ph. Telemann, eine mehr weitschweifige, als interessante Komposition, um deren wirkungsvolle Interpretation sich die Sopranistin Paula Rauscher, der Flötist Brömse und A. Franz als Orgelspieler bemühten. Der auffallend gute Besuch gerade dieses Orgelabends bewies, daß Konzerte selten zu hörender Instrumente das Publikum doch noch interessieren. E. J.

Heute II. Absolventenabend der Musikakademie, 20 Uhr, in der Produktenbörse.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr: „Das Kamel geht durch das Nadelöhr." (Gastspiel Kramer-Glöckner. D 2.)

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Pariser Potpourri" (volkstümliche Vorstellung).

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Radsportmeisterschaften des 2. Aruk-Kreises wurden am Sonntag in Schönlinde zur Austragung gebracht. Am frühen Morgen erfolgte der Start zum 50 Kilometer-Straßenrennen, das Alfred Feistauer-Karbitz in 1:38:43 Std. gewann und damit Kreismeister wurde. Ihm folgten Erich Just-Krochwitz in 1:41:45 und Josef Kohlert-Schreckenstein in 1:45:03 Std. Just lag mit Kohlert lange Zeit an der Spitze, hatte dann aber Kettenbruch, während Kohlert sich verfuhr, so daß Feistauer dadurch erfolgreich bleiben konnte. Am Vormittag wurden dann noch ausgefahren: 20 Kilometer Tempofahren für Motorradfahrer, das als Sieger und Kreismeister bei nur zwei Strafpunkten Josef Adler-Warnsdorf gewann. Im 10 Kilometer-Tempofahren für Radfahrer siegte Oskar Klinger-Gärten mit 5.5 Strafpunkten und wurde Kreismeister. Das 80-Meter-Langsamfahren holte sich Franz Wienopal-Nixdorf in 7:54 Min. und damit den Kreismeistertitel. Um halb 2 Uhr fand ein Festzug statt, an welchen sich auch der Atus Schönlinde mit Fahne, die Lokalorganisation der Partei und die Freiwillige Feuerwehr Schönlinde beteiligten. Auf dem Marktplatze hielt der Kreisobmann Genosse Franz eine Ansprache. Nachmittags wurden im Deutschen Hause vor rund 600 Zuschauern die Kreismeisterschaften im Saalradsport ausgetragen. Die neuen Kreismeister lauten: Viererschulreigen für Schülerinnen: Krochwitz 55.5; Schüler: Steinschönau 59; Sportler: Politz 60.5 Punkte. — Sechser-Schulreigen für Schüler: Steinschönau 61; Sportler: Steinschönau 56.5 Punkte. — Vierer-Kunstreigen, Sportler (Kl. B): Warnsdorf 50.26 Punkte. — Vierer-Einradreigen: Sportler: Bünauburg 57; Schüler: Bünauburg 40.37 Punkte. — Einer-Kunstfahren für Schüler: Teichstatt 8.85 Punkte. — Zweier-Kunstfahren für Schüler: Teichstatt 9.54; Sportler: Steinschönau 13.92 Punkte. — Gruppen-Kunstfahren, Sportler: Steinschönau 14.48 Punkte. — Zweier-Einradpolo: Bünauburg 2 Punkte. — Dreier-Radball: Türmitz (ohne Spiel).

Demission nicht angenommen. Der österreichische bürgerliche Fußballkapitän Hugo Meisl hatte aus Anlaß der Niederlagen der Länderelf bei der Weltmeisterschaft seine Demission eingereicht. Der Verband befaßte sich mit dieser Angelegenheit und Meisl hat nun die Genugtuung, daß seine Demission nicht zur Kenntnis genommen wurde. Das war ja vorauszusehen und unter Starhembergs „Führung" braucht dem Stände-Sport vor weiteren Mißerfolgen nicht bange zu sein — dafür kann Meisl beim besten Willen nichts . . .

Der DFB.-Meister DSB. Saaz schlug am Dienstag in Saaz den Wiener WAC. mit 4:1 (2:1). Dabei kam es zu großen Demonstrationen gegen den Schiedsrichter, der die Wiener zu offen benachteiligte.

Abonnements - Bestellschein.

Abonniere ab . . . . . 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat"

Verwaltung Prag XII., Fochova tř. 62,

zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name: . . . . . .

Genaue Adresse: . . . . . .

Letzte Post: . . . . . .

Unterschrift: . . . . . .

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 24. Juni: Zusammenkunft um ½8 Uhr vor dem Vysočaner Bahnhof. Auf allgemeinen Wunsch Wiederholung der letzten Tour. Fahrt nach Mešice. Wanderung zum Badeplatz an der Elbe. Herrlicher Sandstrand. Volleyballspiel, Baden. Rückfahrt von Neratovice. Gehzeit 2½ Stunden insgesamt. Fahrpreis 8.40 Kč. Führer Schal.

Arbeiter-Olympiade. Die Mitglieder werden ersucht, sich zur Führung für die Olympiade bereit zu stellen. Anmeldungen jeden Freitag von 6 bis ½8 Uhr in der Geschäftsstelle Prag II., Narodni tř. Nr. 4, 2. Stock. Telephon Nr. 48369.

„Blumen-Zauberdung", das Blütenwunder

Blumen an allen Fenstern! Welche Freude für den Besitzer wie für den Beschauer! Wenn Sie Ihre grünen Lieblinge kräftigen und zu reichem Blühen bringen wollen, verwenden Sie „Blumen-Zauberdung", ein erprobtes, billiges Düngemittel, ein wahrer Wundertrank für Ihre Blumen. Jetzt müssen Sie mit dem Dungguß beginnen! Bestellen Sie sofort ein Paket bei der nachstehend angegebenen Adresse und legen Sie den Betrag von Kč 5.60 in Briefmarken bei. Alle Bestellungen richten Sie an die Verwaltung „Die Unzufriedene", Prag XII., Fochova tř. 62.

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 61623.
Ab Freitag:
„Kleines Mädel — Großes Glück"
Tollh Haas.

Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft

Die stimmberechtigten Herren Aktionäre der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft werden hiemit zur

71. ordentlichen Generalversammlung

eingeladen, welche am 7. Juli 1934, um 12 Uhr vormittags im Sitzungssaale der Živnostenská banka Prag II, Panská 7, stattfinden wird. 2594

Tagesordnung der Generalversammlung:

1. Rechnungsabschluß zum 31. Dezember 1933, Bericht der Rechnungsrevisoren und Antrag des Verwaltungsrates zum Ergebnis des abgelaufenen Jahres.
2. Bestätigung der Kooptierungen, Wahlen in den Verwaltungsrat.
3. Wahl der Rechnungsrevisoren und ihrer Ersatzmänner für das Jahr 1934.

Stimmberechtigt sind nicht nur jene Aktionäre, welche wenigstens zehn Aktien besitzen und diese samt den nicht fälligen Kupons mit einfachem Nummernverzeichnis entweder bei der Böhmischen Eskomptebank und Kreditanstalt in Prag oder bei der Živnostenská banka in Prag, oder bei der Berliner Handelsgesellschaft in Berlin, oder bei der Niederösterreichischen Eskompte-Gesellschaft in Wien spätestens bis 28. Juni 1934 hinterlegen, wogegen ihnen die Legitimationskarte eingehändigt wird, welche auf Namen lautet, die Zahl der hinterlegten Aktien und die darauf entfallende Stimmzahl ausweist und nur für die bezeichnete Person oder deren Bevollmächtigten gilt.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.— vierteljährig Kč 48.— halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.— — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit „Orbis" Druck- Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.